



Tag der neuen Heimat
im Plenarsaal des Landtags
ab Seite 6

SED-Opfer: Besuch des ehemaligen
Frauenzuchthaus Hoheneck
ab Seite 20

Kultureinrichtungen im Portrait:
Die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne
ab Seite 24

Im Gespräch mit ...
Oliver Keymis MdL
ab Seite 30

Kulturtagung
Bund der Danziger in Düsseldorf
ab Seite 34



Liebe Leserinnen und Leser,

ich freue mich, dass es uns gelungen ist, die zweite Ausgabe in diesem Jahr noch vor dem Weihnachtsfest fertigzustellen und Ihnen damit ein „vorweihnachtliches Geschenk“ – in diesen nach wie vor für uns alle schwierigen Zeiten – zukommen zu lassen. Dies ist nunmehr die fünfte Ausgabe unseres Journals.

An dieser Stelle möchte ich mich nicht nur bei Ihnen für die vielen – meist positiven – Rückmeldungen und Anregungen bedanken, sondern auch insbesondere dem Redaktionsteam dieser Ausgabe – Claudia Brecht, Julia Garbar, Martina Rodrigues – sowie Maya Hässig und Benjamin Brandt von der Agentur siebenzwoplus/ Büro für Gestaltung für die gute zielorientierte Zusammenarbeit Danke sagen.

Ich bin nach wie vor sehr stolz auf jede Ausgabe und dass wir mittlerweile rund 10. 000 Leserinnen und Leser erreichen, zeigt das große Interesse an Informationen aus erster Hand!

Am 17. September 2021 konnte der Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen seinen diesjährigen „Tag der neuen Heimat“ in Präsenz – unter Corona- konformen Bedingungen – im voll besetzten Plenarsaal des Düsseldorfer Landtags durchführen. Der Berichterstattung über diese besondere Veranstaltung haben wir bewusst mehrere Doppelseiten in dieser Ausgabe gewidmet. Denn wie sagte es der Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, Klaus Kaiser MdL, in seinem Grußwort für die Landesregierung richtigerweise: „Inzwischen hat sich der ‚Tag der neuen Heimat‘ längst als feste Veranstaltung im jährlichen Kulturprogramm der Vereinigungen der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler etabliert.“ Recht hat er!

Berichte über zahlreiche Veranstaltungen wie z. B. die Vollversammlung des Landesbeirats in Detmold, die Kulturtagung des Bundes der Danziger in Düsseldorf, dem „Tag der Heimat“ in Berlin, dem Digitalen Heimattag des Verbandes der Siebenbürger-Sachsen, eine internationale Konferenz im Haus Oberschlesien sowie die Veranstaltungen zum 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen aus Russland machen die Vielfalt der Themen und der zahlreichen Aktivitäten deutlich.

Natürlich haben wir in dieser Ausgabe auch wieder Interviews geführt: Diesmal mit dem scheidenden Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek, Dr. Hans-Jakob Tebarth, sowie dem Vorsitzenden des Ausschusses für Kultur und Medien im nordrhein-westfälischen Landtag, Oliver Keymis MdL.

Einen breiteren Raum nehmen auch diesmal wieder Artikel über die Anliegen der SED-Opferverbände ein.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen wieder eine anregende Lektüre und hoffe sehr, dass Sie gemeinsam mit Ihrer Familie eine ruhige und besinnliche Vorweihnachtszeit sowie ein friedvolles Weihnachtsfest verbringen werden. Und nach wie vor ganz wichtig: Bleiben Sie gesund!

Es grüßt Sie

Ihr Heiko Hendriks

Vorsitzender des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen

In dieser Ausgabe

I LANDESBEIRAT & LANDESBEAUFTRAGTER

- 4 Vollversammlung des Landesbeirats in Detmold
- 5 Die neuen Spätaussiedlerzahlen
- 5 Neu im Team: Julia Garbar
- 6 Tag der neuen Heimat im Plenarsaal des Landtags
- 18 Heiko Hendriks beim Tag der Heimat in Berlin
- 19 Heiko Hendriks beim Festakt der UOKG und im Stasi-Unterlagen-Archiv
- 20 Besuch des ehemaligen Frauenzuchthaus Hoheneck
- 23 Gedenktag 17. Juni in Düren
- 41 Besuch des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung
- 48 Chronik des Landesbeirats - Kapitel 4: Ein Stück Osten in Westfalen (Espelkamp)

II INTERVIEWS UND PORTRAITS

- 24 Kultureinrichtungen im Portrait: Die Martin-Opitz-Bibliothek in Herne
- 30 Im Gespräch mit... Oliver Keymis

III AUS DEN VERBÄNDEN

- 13 Staatssekretärin Storsberg beim Vertriebenengedenktag auf Schloss Burg

- 14 Gedenkveranstaltung der LmDR zum 80. Jahrestag der Deportation
- 15 Gedenkfeier der VIRA zum 80. Jahrestag der Deportation
- 16 Digitaler Heimattag der Siebenbürger Sachsen
- 28 Virtualisierung von Heimatsammlungen
- 32 Podcast der Landsmannschaft der Oberschlesier
- 33 Heimatpreis 2020 „Barackenlager Lette“
- 34 Kulturtagung Bund der Danziger in Düsseldorf
- 36 Der Ostdeutsche Markttag in Bonn
- 37 Russlanddeutsche Kulturtag 2021
- 38 Ausstellung „Bewegte Leben“ im Oberschlesischen Landesmuseum
- 40 Zusammenarbeit der Siebenbürger Sachsen mit der Martin-Opitz-Bibliothek
- 42 Internationale Tagung: 100 Jahre Volksabstimmung Oberschlesien
- 44 Erinnerungswoche im St. Hedwigshaus
- 46 Tagung der Frauenvereinigung der Pommerschen Landsmannschaft

IV BUCHVORSTELLUNGEN

- 47 Harald Gesterkamp, zwei Bücher: „Humboldtstraße Zwei“ und „Stroke Unit“

Bildnachweise Cover: oben von links nach rechts: Kranzniederlegung 20. Juni 2021 (MKW NRW), Besuch ehem. Frauenzuchthaus Hoheneck (Landesbeirat NRW), Internationale Tagung Haus Oberschlesien (OSLM), mittlere Reihe von links nach rechts: Martin-Opitz-Bibliothek (Landesbeirat NRW), Gedenkgottesdienst LmDR (LmDR NRW), Tag der neuen Heimat (Landesbeirat NRW), Oliver Keymis MdL (Landtag NRW), untere Reihe von links nach rechts: Digitaler Heimattag der Siebenbürger Sachsen (Landesbeirat NRW), Heiko Hendriks beim Tag der Heimat in Berlin (Landesbeirat NRW), Tag der neuen Heimat (Landesbeirat NRW)

DER LANDESBEIRAT ZU BESUCH IM MUSEUM FÜR RUSSLANDDEUTSCHE KULTURGESCHICHTE IN DETMOLD



Am 20. August 2021 fand die zweite Vollversammlung des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen in diesem Jahr statt.

Ort der Sitzung war diesmal die Aula der August-Hermann-Francke Schule in Detmold, die unmittelbar an das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte angrenzt. Nach der Begrüßung und dem Bericht des Vorsitzenden Heiko Hendriks stellte Frau Dr. Nike Alkema, Geschäftsführerin des Instituts für Migrations- und Aussiedlerfragen der Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus, die Ergebnisse der Beobachtungsstudie zum Umgang mit der pandemischen Situation seitens der russlanddeutschen Community vor.

In der anschließenden Aussprache der Mitglieder des Landesbeirats wurde herausgearbeitet, wie wichtig es ist, Falschinformationen abzubauen und in politische Bildung zu investieren. Es bestehe ein großer Bedarf, die Medienkompetenz der betroffenen Bevölkerungsgruppe auszubauen und es sei nach wie vor sehr wichtig, den Menschen zuzuhören. Hierfür seien „Brückenmenschen“ als Multiplikatoren sehr wichtig.

Im Anschluss an die Vollversammlung hatten die Teilnehmer noch die Gelegenheit, eine Führung durch das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte mit dem Direktor Kornelius Ens erleben zu dürfen. Es wurden viele Fragen gestellt und die anschaulichen Inhalte des Museums boten Anlass für Gespräche und Diskussionen.

*Abbildung links: Dr. Nike Alkema (rechts) zusammen mit Heiko Hendriks und Abteilungsleiter Prof. Dr. Hans-Ulrich Baumgarten (links) während der Landesbeiratssitzung
(Bild: Landesbeirat NRW)*

*Abbildung rechts: Führung durch das Museum unter der Leitung von Direktor Kornelius Ens
(Bild: Landesbeirat NRW)*

NEU IM TEAM ...

Mein Name ist Julia Garbar (geb. Daitche) und ich arbeite seit dem 01. Oktober 2021 als Referentin für den Beauftragten der Landesregierung für die Belange deutscher Heimatvertriebener, Aussiedler und Spätaussiedler im Ministerium für Kultur und Wissenschaft.

Als Tochter eines Spätaussiedlers und Kind des Ruhrgebiets weiß ich aus eigener Erfahrung, wie herausfordernd der Neuanfang und das Leben in Deutschland sein können. Ich bin im Alter von acht Jahren mit meiner Familie aus Kasachstan nach Deutschland ausgesiedelt und habe in Duisburg meine zweite Heimat gefunden. Daher ist es mir ein persönliches Anliegen, auf die Geschichte und Gegenwart meiner Landsleute sowie anderer Heimatvertriebener aufmerksam zu machen.



KONTAKT

Ministerium für Kultur und
Wissenschaft des Landes
Nordrhein-Westfalen

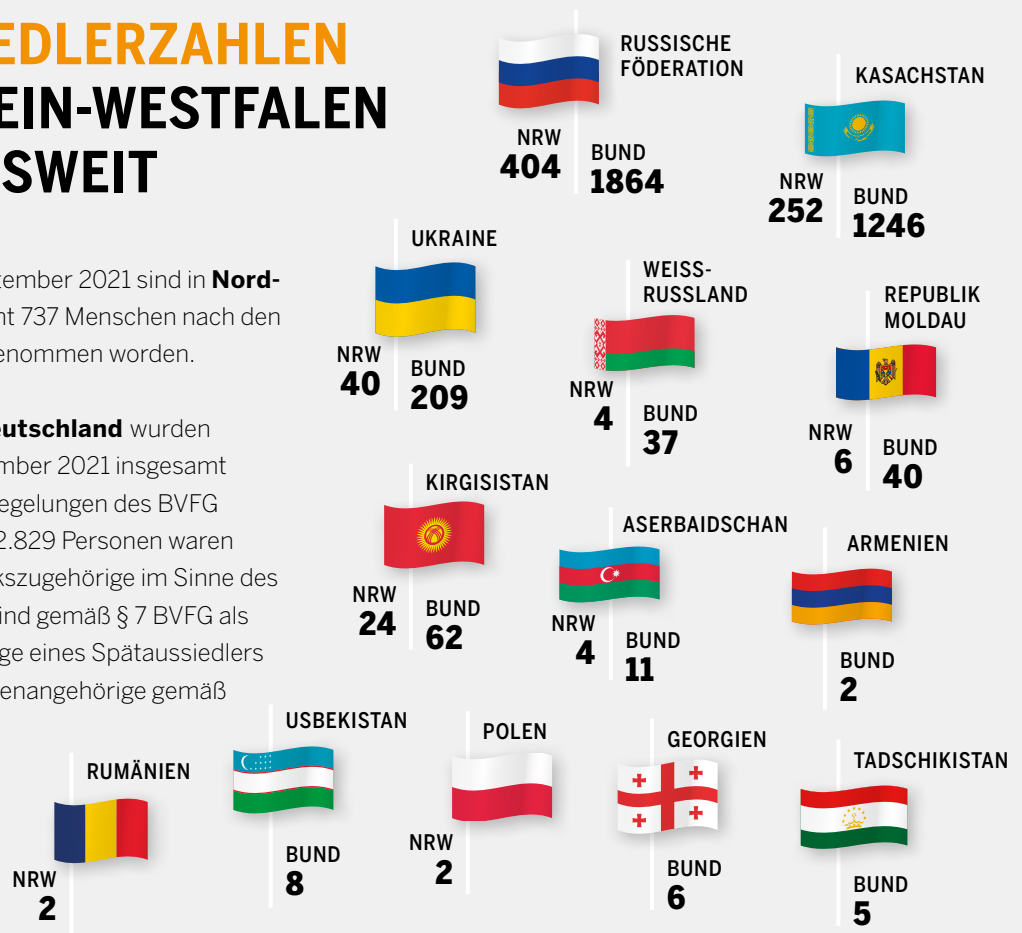
Völklinger Str. 4
40219 Düsseldorf

0211/896-4912
julia.garbar@mkw.nrw.de

SPÄTAUSSIEDLERZAHLEN IN NORDRHEIN-WESTFALEN UND BUNDESWEIT

In der Zeit von April bis September 2021 sind in **Nordrhein-Westfalen** insgesamt 737 Menschen nach den Regelungen des BVFG aufgenommen worden.

In der **Bundesrepublik Deutschland** wurden im Zeitraum April bis September 2021 insgesamt 3.507 Personen nach den Regelungen des BVFG aufgenommen. Von diesen 2.829 Personen waren 870 Personen deutsche Volkszugehörige im Sinne des §4 BVFG. 2.096 Personen sind gemäß § 7 BVFG als Ehegatten oder Abkömmlinge eines Spätaussiedlers und 541 Personen als Familienangehörige gemäß § 8 BVFG eingereist.



Quelle: https://www.bva.bund.de/DE/Services/Buerger/Migration-Integration/Spaetaussiedler/Statistik/Monatsstatistik/7a_Monatsstatistik.html?nn=152658 und <https://www.bra.nrw.de/system/files/media/document/file/monatsbericht-2021-10.pdf>

„TAG DER NEUEN HEIMAT“ ERSTMALS IM LANDTAG VON NORDRHEIN-WESTFALEN

„Demonstration der Lebendigkeit und Stärke
der Vertriebenen- und Aussiedlergemeinschaft
in NRW“



Zum sechzehnten Mal fand er statt, der „Tag der neuen Heimat“ des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen des Landes Nordrhein-Westfalen, zum ersten Mal im Plenarsaal des Landtags.

Diesen bezeichnete der Präsident des Landtags, André Kuper MdL, vor mehr als 150 Gästen bei seiner Begrüßung als „Herz der Demokratie in Nordrhein-Westfalen“ und würdigte außerdem das große Engagement der Aussiedler- und Vertriebenengemeinschaft. Festredner in diesem Jahr war der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius. Weitere Worte an die Gäste aus ganz Nordrhein-Westfalen richteten der Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, Klaus Kaiser MdL, sowie der Vorsitzende des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen, Heiko Hendriks. Der „Tag der neuen Heimat“ wurde in diesem Jahr musikalisch begleitet vom Musik-Dozenten Andreas Gutmann sowie der Sängerin Helena Goldt und Ivanna Nelson am E-Piano.

Landtagspräsident André Kuper begrüßte die Gäste

Unter großem Applaus sagte der Landtagspräsident, dass „der Bund der Vertriebenen sowie alle Landsmannschaften und Verbände jederzeit herzlich willkommen im Landtag sind.“ Er sprach den Aussiedlerinnen und Aussiedlern, allen Heimatvertriebenen sowie dem Bund der Vertriebenen und seinen Landsmannschaften seinen Dank aus: „Wir danken Ihnen für die Leistungen, die Sie in den vergangenen Jahrzehnten in Form lebendiger und gelungener Integration vollbracht haben. Mit unermüdlicher Leidenschaft haben Sie sich in den Nachkriegsjahren am Wiederaufbau des Landes Nordrhein-Westfalen beteiligt. Und mit gleicher Leidenschaft tragen Sie dazu bei, den demokratischen Gedanken von der kommunalen bis hin zur europäischen Ebene fest zu verankern.“ →



Landtagspräsident
André Kuper bei seiner
Begrüßung
(Foto: S. Scheibenzuber/
Landesbeirat NRW)



Einführende Worte von Heiko Hendriks

Der Vorsitzende des Landesbeirats für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen, Heiko Hendriks, freute sich, dass der „Tag der neuen Heimat“ in Präsenz stattfinden konnte und bedankte sich recht herzlich beim Präsidenten des Landtags, der den Plenarsaal für diese traditionsreiche Veranstaltung zur Verfügung gestellt hatte. Dass das zur Verfügung stehende Platzkontingent voll ausgeschöpft werden konnte, sei „eine Demonstration der Lebendigkeit und der Stärke der Vertriebenen und Aussiedler Community hier in Nordrhein-Westfalen“, so Heiko Hendriks unter Applaus der Anwesenden bei seinen einleitenden Worten. „Insbesondere die Nachfrage der Deutschen aus Russland – für die der ‚Tag der neuen Heimat‘ ursprünglich ins Leben gerufen worden ist – nach Begegnung, Diskussion, Miteinander sowie Kontakt ist ungebrochen hoch und macht deutlich, wie wichtig solche Veranstaltungen sind.“ In Bezug auf die durchaus spezifische Geschichte der Deutschen aus Russland sei es wichtig, so

Heiko Hendriks wörtlich, „zu begreifen, dass diese ein wichtiger Bestandteil der gesamtdeutschen Geschichte ist.“

Grußwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Klaus Kaiser

In seinem Grußwort für die Landesregierung führte der Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, Klaus Kaiser MdL, aus, dass es nicht nur ihm persönlich, sondern auch der Landesregierung ein wichtiges Anliegen sei, die Leistungen und die damit verbundenen Lebensgeschichten und Schicksale aller Vertriebenen und Aussiedler nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Klaus Kaiser wörtlich: „Ca. 2,4 Millionen deutsche Heimatvertriebene und rund 800.000 Aussiedler und Spätaussiedler sind während und nach dem Zweiten Weltkrieg nach Nordrhein-Westfalen gekommen. Sie haben unser Land nach dem Krieg mit ihrer Tatkraft und ihrem Fleiß nicht nur mit aufgebaut, sondern mit ihrer Kultur und ihrem Integrationswillen →

„Zu den Gegebenheiten der Nachkriegsgeschichte und bis in die Gegenwart gehört die Tatsache, dass Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler starke und verlässliche Partner, und zwar sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene, sind.“

Bernd Fabritius



← Landesbeiratsvorsitzender Heiko Hendriks bei seiner Rede (Foto: S. Scheibenzuber/Landesbeirat NRW)



ZUR PERSON: PROF. DR. BERND FABRITIUS

Der in München lebende gebürtige Siebenbürger Sachse ist als 19-Jähriger zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern 1984 nach Deutschland gekommen. Nach einem Studium der Sozialverwaltung sowie einem Studium der Politikwissenschaften schloss er 1997 das Studium der Rechtswissenschaften an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München mit dem zweiten Staatsexamen ab und promovierte 2003 zum Dr. jur. in Hermannstadt und Tübingen. Seit 2003 ist er Mitglied der CSU. Von 2013 – 2017 sowie von März 2021 – bis Oktober 2021 war er Mitglied im Deutschen Bundestag. Fabritius ist seit 1998 in verschiedenen leitenden Funktionen innerhalb der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen ehrenamtlich tätig. Von 2007 bis 2019, ab 2015 als Doppelspitze zusammen mit Herta Daniel, war Fabritius Bundesvorsitzender des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland e. V. und Präsident der weltweiten Föderation der Siebenbürger Sachsen. Am 11. April 2018 wurde er zum Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und Nationale Minderheiten berufen.



Grußwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Klaus Kaiser
(Foto: S. Scheibenzuber/Landesbeirat NRW)



ZUR PERSON: HELENA GOLDT

Die in Berlin lebende russlanddeutsche Künstlerin ist im Alter von sechs Jahren aus Kasachstan nach Deutschland gekommen. Sie hat klassischen Gesang studiert, wurde Stipendiatin der Alfred-Toepler-Stiftung in Hamburg, und wirkte u. a. als freies Mitglied von VocalConsort in der Opernproduktion „Moses und Aaron“ mit. Sie war an der Komischen Oper Berlin zu sehen und ist mit dem Staatlichen Sinfonieorchester Kaliningrad im Dramatheater (Neues Schauspielhaus Königsberg) und an der Saratower Philharmonie aufgetreten. Mit ihrem ersten Album „Gefährlich nah“ (Herzog Records) pendelt sie laut Kritik „zwischen galantem Tango, Schlager und Chanson, zwischen heute und der Weimarer Zeit.“ Kritiker Timothy Davies merkt an: „Die aus Kasachstan stammende Sängerin Helena Goldt hat die Seele Russlands in ihrer Musik gefangen. Ein wunderbar sich wild drehendes russisches Roulette aus vielfältigen Einflüssen und Stilen. Man sollte bei Helena Goldt nicht auf rot oder schwarz setzen, denn die Künstlerin entzieht sich gerne gängigen Kategorien. Mit ihrem rollenden Sprachwitz, der Liebe zur Musik der Weimarer Zeit und der Naivität der 50er Jahre springt die Kugel schon mal aus dem Kessel.“

→ Helena Goldt beim Gesangsvortrag (Foto: S. Scheibenzuber/Landesbeirat NRW)



→ Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, hielt in diesem Jahr die Festansprache.

(Foto: S. Scheibenzuber/Landesbeirat NRW)



auch dazu beigetragen, dass sich das Land bis heute so gut entwickeln konnte. Sie haben das Land mitgeprägt und positiv bereichert und vor allem haben sie hier so auch selbst eine neue Heimat gefunden. Das ist Grund zur Freude, den wir hier traditionell mit dem ‚Tag der neuen Heimat‘ gemeinsam feiern.“

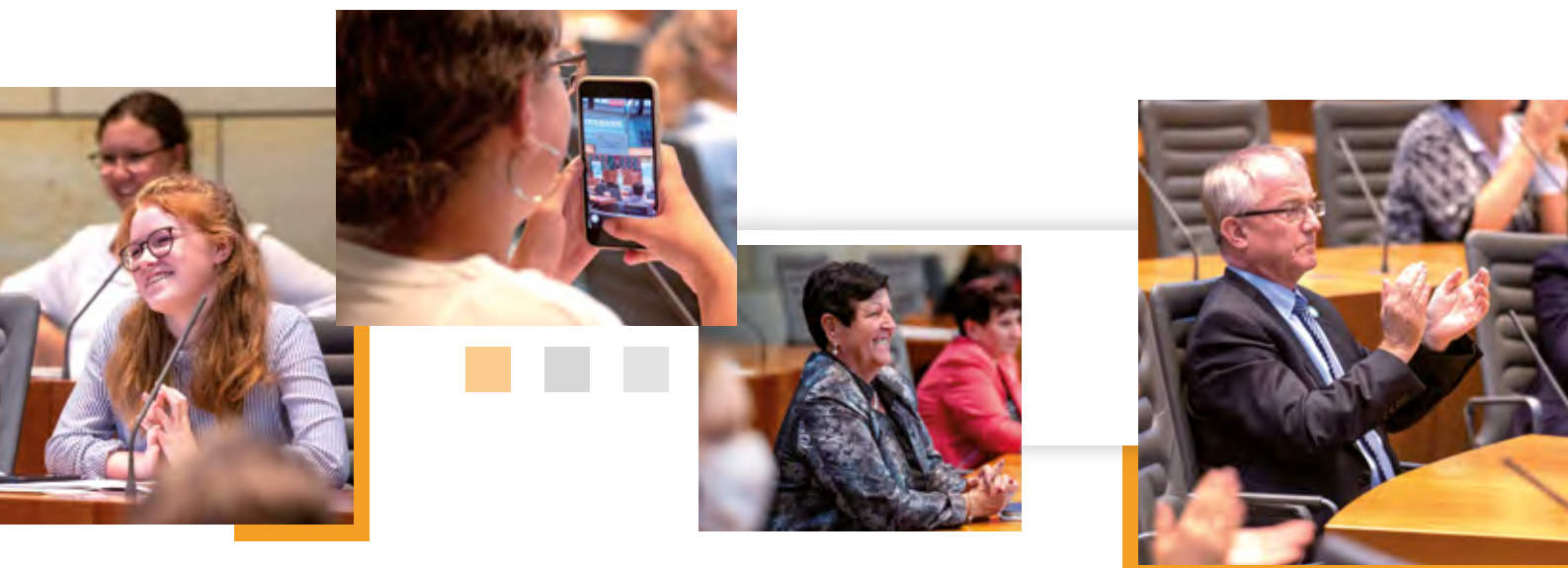
Zum „Tag der neuen Heimat“ selbst sagte er: „Anfänglich richtete dieser Tag sich zunächst nur an russlanddeutsche Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, mittlerweile bezieht der Landesbeirat aber auch alle anderen Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie die Repräsentantinnen und Repräsentanten der deutschen Heimatvertriebenen mit ein. Inzwischen hat sich der ‚Tag der neuen Heimat‘ längst als feste Veranstaltung im jährlichen Kulturprogramm der Vereinigungen der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler etabliert. Das freut mich sehr!“

Auch auf den Einsatz der Landesregierung und weiten Teilen des Parlaments ging Kaiser ein. „Für die Landesregierung darf ich zudem sagen, dass wir uns auch darüber hinaus seit 2017 in vielfältiger Art und Weise für die Belange und die Würdigung der Lebensgeschichten der Heimatvertriebenen, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler und auch Flüchtlinge, die hier eine neue Heimat gefunden haben, engagieren. Und wir haben auch bereits einiges erreicht, das oftmals überfraktionell angestoßen und unterstützt wurde.

Gerade hier im Landtag haben die Fraktionen von CDU, SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen inzwischen mehrere gemeinsame Anträge und Beschlüsse eingebracht und verabschiedet. Die gemeinsame Einsetzung eines ‚Beauftragten der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern‘ als besonderem Ansprechpartner für die Zielgruppen ist ein weiteres gutes Beispiel“, so der Parlamentarische Staatssekretär wörtlich.

Vielschichtige Festrede des Bundesbeauftragten Prof. Dr. Bernd Fabritius

Unter dem Titel „Über die Bedeutung von deutschen Heimatvertriebenen und Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern für die gesamtdeutsche Gesellschaft“ machte der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius MdB, in seiner vielschichtigen Festrede deutlich, dass sich die Heimatvertriebenen in Landsmannschaften und landsmannschaftlichen Organisationen, geleitet von ihrem stark ausgeprägten Gemeinschaftssinn, „bereits sehr früh nach dem Zweiten Weltkrieg zusammengeschlossen haben, um ein Sprachrohr in die deutsche Politik zu haben und die Erinnerung an die verlorene Heimat, das Brauchtum und die Identität zu wahren.“ →



Er ergänzte diese Aussage wörtlich wie folgt: „Ihr heimatliches Erbe tradieren sie fortwährend an ihre Kinder und Enkelkinder, die sich weiterhin zur Heimat ihrer Eltern und Großeltern bekennen und somit die Bekenntnisgeneration bilden. Die Landsmannschaften und der Bund der Vertriebenen sind heute zudem Träger der Erinnerung und wichtige Brückenbauer zu den noch in der Heimat verbliebenen deutschen Minderheiten. Damit übernehmen sie – bewusst oder unbewusst – Aufgaben diplomatischer Art, für die wir als Gesamtgesellschaft dankbar sind.“

In Bezug auf deren Heimatverbundenheit, führte er wörtlich aus, „diese schafft gleichsam das Fundament für einen welt-offenen Austausch und das Verständnis für das gemeinsame kulturelle Erbe in Europa. Als wichtige gesellschaftliche Akteure gelte es daher auch in Zukunft durch fortwährende Tatenkraft in den Selbstorganisationen und vor allem durch eine überzeugte und beherzte Jugendarbeit das wichtige heimatpolitische Potential der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler gestalterisch umzusetzen.“

Zum Abschluss machte er deutlich, dass „die Bundesregierung das Ziel unterstützt, das Kulturgut der historisch deutschen Ostgebiete sowohl im Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge als auch im Bewusstsein der gesamten deutschen Bevölkerung zu halten.“

Kurzweiliges Gespräch mit Helena Goldt und Bernd Fabritius

Im anschließenden Gespräch mit Heiko Hendriks gaben Helena Goldt und Bernd Fabritius Auskunft über ihre, auch persönliche, Sicht u. a. auf die Stellung und die Besonderheiten der Aussiedlerinnen und Aussiedler in unserer Gesellschaft und wünschten sich, dass alle Menschen ihre eigene Lebensgeschichte selbstbewusst nach innen und außen vertreten sollten. In ihrer Funktion als russlanddeutsche Kulturbotschafterin hob Helena Goldt insbesondere auch hervor, dass jedes Gespräch mit Dritten über die eigene (Familien-)geschichte helfe, Verständnis füreinander zu entwickeln. Dem pflichtete Bernd Fabritius nicht nur bei, sondern ergänzte, dass dies auch eine Möglichkeit sei, die Geschichte der Deutschen aus Russland in die Gesamtgesellschaft zu transportieren. Anstatt die eigene Geschichte als einen Makel zu begreifen, sei es sehr wichtig, so Helena Goldt und Bernd Fabritius unisono, nicht nur zu ihr zu stehen, sondern diese auch offensiv zu vertreten. Bernd Fabritius wörtlich an die vielen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler im Saal: „Sie sind etwas Besonderes und Sie können stolz auf sich und Ihre Geschichte sein!“



Helena Goldt, Heiko Hendriks und Dr. Bernd Fabritius im Austausch (Foto: S. Scheibenzuber/Landesbeirat NRW)

Hinweis: Auf unserer Homepage unter www.mkw.nrw/landesbeirat finden Sie ein Video der Veranstaltung. Verschiedene Clips sind auch auf unseren Social Media Kanälen bei Twitter und Instagram abzurufen.



Batterieturm vor der
Kranzniederlegung
(Foto: BdV LV NRW)

STAATSSSEKRETÄRIN ANNETTE STORSBERG UND VERTRETER DREIER STÄDTE BEIM VERTRIEBENENGEDENKTAG AUF SCHLOSS BURG

VON RUDI PAWELKA

Am 20. Juni 2021 trafen sich erneut – mittlerweile zum sechsten Mal – Vertreterinnen und Vertreter der Vertriebenenverbände aus NRW, um der Opfer von Flucht und Vertreibung zu gedenken. Wie in den Vorjahren war der Batterieturm auf Schloss Burg in Solingen als zentrale Gedenkstätte für den deutschen Osten und die Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen der beeindruckende Ort für diese Gedenkfeier. Die Stadt-oberhäupter der umliegenden drei Städte Remscheid, Wuppertal und Wermelskirchen waren bei der Veranstaltung zugegen, der Vertreter der Stadt Solingen war dieses Mal leider verhindert.

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen war vertreten durch die Staatssekretärin Frau Annette Storsberg aus dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft. Aus ihrer Gedenkrede sprach viel Mitgefühl für die Opfer von Flucht und Vertreibung.



Staatssekretärin Annette Storsberg während ihrer Rede
(Foto: BdV LV NRW)

Für die anwesenden Vertreter der Städte fand Bürgermeister Heiner Fragemann (Wuppertal) treffende Worte des Gedenkens für die aus der Heimat vertriebenen Menschen.

BdV-Landesvorsitzender Rudi Pawelka betonte den Wert des Gedenkens an die Opfer, denn ihnen wird damit ein Teil ihrer Würde zurückgegeben. Insbesondere die Erinnerung an die zahlreichen großen Namen aus den Vertreibungsgebieten ist maßgeblich dafür, diese Länder nicht der Vergessenheit zu überlassen.

Auch wenn die Schlossanlage, einschließlich des Turms, derzeit in einigen Teilen Baustelle ist, störte dies die Feier nicht.

Ein besonderer Dank für die umfangreichen Vorbereitungen gebührt der Kulturreferentin des BdV NRW, Christina Eichmann.

Gedenkgottesdienst der LmDR e. V. NRW in der Landeshauptstadt Düsseldorf

80. JAHRESTAG DER DEPORTATION

Im Beisein des nordrhein-westfälischen Beauftragten für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Heiko Hendriks, hat die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus - Deutsch-osteuropäisches Forum am 4. September 2021 in einer landesweiten Gedenkveranstaltung dem 80. Jahrestag der Deportation der Deutschen in Russland gedacht.



Alle Bilder: LmDR NRW

In einer würdevollen Predigt gab Pfarrer Edgar L. Born, Beauftragter der EKVW für die Fragen der Spätausgesiedelten und nationalen Minderheiten und Vorstandsvorsitzender der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus den Opfern und ihren Angehörigen eine Stimme und hielt die Erinnerung bei aller Sprachlosigkeit in Anbetracht des Leides wach.

Für emotionale Momente sorgten außerdem die Lesung von Kerstin Nowack und Joshua Kraski, der Auftritt des Streicher-Ensembles des August-Hermann-Francke-Gymnasiums in Detmold unter Leitung von Johann Penner sowie die musikalische Darbietung an der Harfe von der Harfenistin Linda Frank.

Die LmDR e. V. NRW bedankt sich herzlich bei allen Beteiligten, Helferinnen und Helfer und Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die der Gedenkveranstaltung und damit den Opfern einen würdevollen Rahmen geboten haben. „Es tat gut, das Gedenken wieder mit Ihnen persönlich, in Gemeinschaft, zu erleben. Einen besonderen

Dank möchten wir an das Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen für seine Unterstützung aussprechen.“

Darüber hinaus fanden rund um den 28. August weitere Gedenkveranstaltungen in Nordrhein-Westfalen statt. Ein großer Dank gilt allen Ortsgruppen, Vorständen und Ehrenamtlichen, Mitwirkenden und Unterstützern für ihr Engagement, dass sie diese Gedenkveranstaltungen möglich gemacht haben, um an das tragische Schicksal der Deutschen in der Sowjetunion zu erinnern.



Einen Mitschnitt des Gottesdienstes finden Sie unter youtu.be/aPtFaVASOqQ

Im Anschluss war Heiko Hendriks zu Gast bei der Feierstunde in der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, wo er u. a. zwei Ausstellungseröffnungen zum einen über die russlanddeutsche Schriftstellerin Nora Pfeffer, zum anderen über die Geschichte der Wolhynien-Deutschen beiwohnte. Vorab hatte er zusammen mit Dietmar Schulmeister, dem Vorsitzenden der LmDR in NRW, Emma Wagner-Schatz, die goldene Ehrennadel des Verbandes für ihr jahrzehntelanges Engagement im Ennepe-Ruhr-Kreis überreicht (siehe Bild oben links).

Am 11. September 2021 fand in Detmold, Kreis Lippe, eine große Gedenkveranstaltung anlässlich des 80. Jahrestags der Deportation der Deutschen in der UdSSR statt.

Am 28. August 1941 wurde das Dekret des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR „Über die Umsiedlung von in den Wolga-Gebieten lebenden Deutschen“ erlassen. Eine ganze Volksgruppe wurde im Jahr 1941 unter unmenschlichen Bedingungen und Zuständen in Gebiete Sibiriens, Kasachstans und Zentralasiens deportiert. Dabei wurden nicht nur Existenzen zerstört, sondern auch eine erschreckend hohe Anzahl an Menschenleben ausgelöscht.

„80 JAHRE DEPORTATION DER DEUTSCHEN IN DER UDSSR“

VIRA e. V. führt Gedenkveranstaltung durch

VON HEINRICH ZERTIK

Dieses Datum ist bis heute für viele Generationen der Deutschen aus Russland mit viel Schmerz und Leid verbunden. Die Erinnerung und das Bewahren der Erlebnisse der Deportationsopfer standen im Fokus der Gedenkveranstaltung, die von der Vereinigung zur Integration der russlanddeutschen Aussiedler (VIRA) e. V. organisiert und durch das NRW Ministerium für Kultur und Wissenschaft gefördert wurde.

Die Veranstaltung wurde von Heinrich Zertik, Vorsitzender des VIRA e. V., eröffnet. NRW-Aussiedlerbeauftragter Heiko Hendriks richtete ein Grußwort an die Gäste. Als Festtagsredner nahmen Christian Haase MdB und Christ-Dore Richter, erste stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Detmold, an der Gedenkveranstaltung teil.

Die Veranstaltung war von Instrumentalmusik durch das Trio „Wedel“ und Szenen aus der Theateraufführung „Erbarme dich, Gott!“ der Interbühne Lübeck e. V. unter der Leitung von Viktor Pretzer, sowie Auszügen aus dem literarisch-szenischem Schauspiel „Die Kist“ von der Wolga“ des Russland-Deutschen Theaters Niederstetten umrahmt. Abgeschlossen wurde das Programm durch eine Andacht des Pastors Edgar Born.

Zahlreiche Vereine haben bei der Ausgestaltung der Programmpunkte aktiv mitgewirkt und ihre Arbeit vor Ort präsentiert, wie beispielsweise das Museum zur Kulturgeschichte der Russlanddeutschen e. V. sowie das Online-Projekt „Erinnerungsnaht“ der Jugend-LmDR e. V. und Lyra Marzahn e. V.

Eine Reihe von Gedenkveranstaltungen wurden im Rahmen des 80. Jahrestags der Deportation der Deutschen in der UdSSR von den Mitgliedsvereinen bereits durchgeführt, zu nennen sind hier der GdR e. V., HVdR e. V., Freundschaft-Druschba e. V., Lyra Marzahn e. V. sowie Sommersprossen e. V. Bis zum Jahresende sind weitere Veranstaltungen in unterschiedlichen Städten geplant.

Bilder: VIRA e. V.





„ZUSAMMEN SIND WIR HEIMATTAG“

Digitaler Heimattag 2021 der Siebenbürger Sachsen

VON RAINER LEHNI

Der Verband der Siebenbürger Sachsen in Deutschland hat seinen 71. Heimattag wieder in einer Online-Variante durchgeführt. Coronabedingt war ein Heimattag in Präsenz auch in diesem Jahr leider wieder nicht möglich. Trotzdem war auch der diesjährige Digitale Heimattag ein voller Erfolg.

Seit genau 70 Jahren findet der Heimattag im mittelfränkischen Dinkelsbühl statt, wo sich in den letzten Jahren jeweils zwischen 15.000 und 20.000 Besucherinnen und Besucher einfanden. Es ist die größte Veranstaltung der Siebenbürger Sachsen weltweit und er findet immer am Pfingstwochenende statt. Der traditionelle Höhepunkt ist dabei stets der Trachtenzug. Das alles konnte man in diesem Jahr erneut nur auf den Bildschirmen verfolgen. Das Festwochenende stand unter dem Motto „Zusammen sind wir Heimattag“.

Maßgeblich beteiligt am Zustandekommen und guten Verlauf waren die vier Webmaster von www.siebenbuerger.de (zwei davon kommen aus Nordrhein-Westfalen), der Webmaster der Siebenbürgisch-Sächsischen Jugend in Deutschland (ebenfalls aus Nordrhein-Westfalen) und eine Vielzahl an weiteren Verantwortlichen für die einzelnen Programmpunkte. Auch aus den einzelnen Verbandsgliederungen wurden zahlreiche Beiträge eingesandt, die nach und nach zu einem großen Online-Puzzle zusammenfanden. Besonders erfreulich war auch die starke Beteiligung der Verbände der Siebenbürger Sachsen in Siebenbürgen, Österreich, Kanada und den USA.

Den Beginn machte am 21. Mai 2021 eine Live-Übertragung von drei bekannten Musikbands. Die Eröffnung des Heimattags wurde zusammen mit Vertreterinnen und Vertretern der Stadt Dinkelsbühl einen Tag davor aufgezeichnet. Der Eröffnung des Heimattags folgten Videobotschaften aus Politik und den befreundeten siebenbürgischen Einrichtungen. Nordrhein-Westfalen war dabei prominent vertreten.

Grußwort von Armin Laschet

Zum digitalen Heimattag der Siebenbürger Sachsen sandte der Ministerpräsident Armin Laschet herzliche Grüße aus Nordrhein-Westfalen. Um die Pandemie zu überwinden, bleibe es wichtig, „dass Jung und Alt nicht nur in der Krise zusammenhalten und zusammenstehen. Sie zeigen, wie das geht“. Die Siebenbürgisch-Sächsische Jugend habe mit großem Engagement zur Programmviefalt dieses digitalen Heimattags beigetragen. Das sei „zugleich ein ermutigendes Zeichen dafür, dass der Verband der Siebenbürger Sachsen jung und lebendig bleibt“, befand Laschet. Nordrhein-Westfalen und die Siebenbürger Sachsen seien seit über sechs Jahrzehnten eng miteinander verbunden durch die 1957 begründete Patenschaft. „Sie sind ein Gewinn für unser Land“, bekräftigte Armin Laschet, „Ein Land, das sich seit seiner Gründung vor 75 Jahren für Völkerverständigung, für eine friedliche Gesellschaft und ein starkes Europa einsetzt. So wurden auch Sie zu Brückenbauern zwischen Kulturen und Nationen. Und so gilt für uns: „Zusammen sind wir Nordrhein-Westfalen!“

Heiko Hendriks lobt das Programm

Heiko Hendriks hob in seinem Grußwort die Attraktivität des Programms des diesjährigen Jubiläums-Heimattages



Die Veranstaltungen des Digitalen Heimattags sind auf dem Youtube-Kanal von siebenbuerger.de zu sehen.

lobend hervor. Verbunden mit den besten Grüßen aus dem Patenland Nordrhein-Westfalen wünschte Hendriks dem Digitalen Heimattag viele Zuschauerinnen und Zuschauer, ein Wunsch der so auch eingetroffen ist.

Zwei Tage volles Programm

Zwei Tage reihte sich eine wahre Perlenkette von Veranstaltungen aneinander, rund ein Drittel davon von unserer Jugendorganisation produziert. Ob das jetzt der Pfingstgottesdienst, Blasmusik, Volkstanz, Nachwuchsprogramm, Kochshow, eine Tanzgruppenchallenge, Sketch der Jugend in Mundart, Aufzeichnungen aus vergangenen Jahren, ein Vortrag zum 300. Geburtstag von Samuel von Brukenthal, der Digi-Ball oder eine Podiumsdiskussion „70 Jahre Heimattag – So war es, so ist es, so wird's immer sein?“ war, durchwegs haben wir für alle Veranstaltungen eine positive Resonanz erfahren. Auch die Zuschauerzahlen waren erfreulicherweise teilweise weit über den Erwartungen der Organisatoren.

Zur Unterstützung des Digitalen Heimattags und um etwas „Heimattagsfeeling“ daheim zu erzeugen, haben mehrere Kreisgruppen verschiedene Aktionen hauptsächlich im kulinarischen Bereich angeboten. Die Kreisgruppe Setterich (Städteregion Aachen) organisierte einen „Mici-Drive-In“. Hier konnten die Mitglieder Mici (rumänische Hackfleisch-

röllchen) bestellen und fertig gegrillt im Drive-In-System abholen. Die Aktion hatte einen großen Zulauf. Mitglieder reisten teils aus 20 Kilometer Entfernung an und Zeit für eine kleines Pläuschchen blieb natürlich auch. Die Kreisgruppe Drabenderhöhe, die die Siebenbürger-Sachsen-Siedlung in der Stadt Wiehl umfasst, hatte angeregt, dass der rumänische Laden im Ort ebenfalls Grillsachen und Kuchenspezialitäten anbietet. Auch hier wurde reger Gebrauch vom Angebot gemacht. Die Kreisgruppe Herten dagegen ließ jedem Mitglied ein Päckchen „Heimattag-to-go“ zukommen. Mit dem Lied „Wahre Freundschaft“, einem Mici-Rezept, einem Getränkegutschein für den eigenen Kühlschrank und Knabbereien konnte man sich hier auf den Digitalen Heimattag einstimmen. Es ist erfreulich, dass trotz noch großer Unsicherheiten was die pandemische Lage betraf, mehrere Kreisgruppen sich an dieser Aktion beteiligt haben und die Resonanz nach dem langen Stillstand sehr positiv war.

Hoffnung 2022

Mit einem attraktiven Programm setzte der Verband der Siebenbürger Sachsen ein Zeichen gemeinschaftlicher Leistungsstärke und hofft, Pfingsten 2022 den nächsten Heimattag wieder mit vielen tausend Gästen vor Ort in Dinkelsbühl feiern zu können.

Oben: Eröffnung des Digitalen Heimattags im Dinkelsbühler Spitalhof (Foto: Heike Mai-Lehni) / **Unten links:** „Dinner fir Oinz“ in siebenbürgisch-sächsischer Mundart (Foto: Fabian Göddert) / **Unten Mitte:** Das Original Karpatenblech gestaltete auch in diesem Jahr den Digitalen Heimattag der Siebenbürger Sachsen mit: Ausschnitt aus dem Programm / **Unten rechts:** Die Kreisgruppe Setterich bot gegrillte Mici zum Abholen während des Digitalen Heimattags an. (Fotos: Angelika Schwager)



„VERTREIBUNGEN UND DEPORTATION ÄCHTEN – VÖLKERVERSTÄNDIGUNG FÖRDERN“

Heiko Hendriks beim Tag der Heimat in Berlin

Am Samstag, den 28. August 2021, fand in der Urania in Berlin die diesjährige Auftaktveranstaltung des Bundes der Vertriebenen (BdV) zum Tag der Heimat 2021 statt. Der Tag der Heimat stand in diesem Jahr unter dem Leitwort „Vertreibungen und Deportation ächten – Völkerverständigung fördern“.

Als Ehrengast konnte auch der nordrhein-westfälische Vertriebenenbeauftragte Heiko Hendriks, u. a. sowohl der Rede des BdV-Präsidenten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, als auch der Festrede des bayerischen Ministerpräsident Dr. Markus Söder lauschen.

Gleichzeitig lobte er die Fähigkeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler, dass sie gelernt hätten, die neue Heimat zu lieben, ohne die alte Heimat zu vergessen.

Im Blickpunkt: Der Deportationserlass

In seiner Ansprache ging Fabritius darauf ein, dass der diesjährige Tag der Heimat am 80. Jahrestag des sogenannten Deportationserlasses, auch als „Stalin-Erlass“ bekannt, stattfindet. Als Folge dieses Erlasses von 1941 trugen die Aussiedler und Spätaussiedler die schwere Bürde, in ihrer Heimat als Deutsche in einem deutschfeindlichen Umfeld zu leben und das Regime zu ertragen. Auch nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 endeten diese Repressionen nicht.

Das diesjährige Leitwort zum Tag der Heimat greife daher auch zwei der menschenrechtlichen und verständigungspolitischen Forderungen des BdV auf: Jeder Mensch müsse in seiner Heimat dauerhafte Lebensperspektiven vorfinden können. Zudem müsse eine kodifizierte Verankerung des weltweiten Vertreibungsverbotes erreicht werden.

Bayerns Ministerpräsident Söder ging unter anderem darauf ein, dass abseits von Zahlen häufig die konkreten Schilderungen von Einzelschicksalen viel mehr beeindruckend könnten.



Im Anschluss: Die Kranzniederlegung

Nach der Festveranstaltung in der Urania fand an der Ewigen Flamme, dem Denkmal für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Berliner Theodor-Heuss-Platz, eine Kranzniederlegung statt. Mit dabei waren zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus den verschiedenen Regionen Deutschlands.

Heiko Hendriks mit dem Kranz der nordrhein-westfälischen Landesregierung am Theodor-Heuss-Platz





DIE GESCHICHTE DER SED-DIKTATUR AUFARBEITEN

Heiko Hendriks besucht Festakt der UOKG und das Stasi-Unterlagen-Archiv

Am 27. August 2021 hat die Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e. V. (UOKG) auf dem Campus für Demokratie, dem Gelände der ehemaligen Staatssicherheit der DDR in Berlin, mit einem Festakt ihr 30-jähriges Bestehen begangen. Auch Heiko Hendriks war zugegen und konnte u. a. mit der neuen Bundesbeauftragten für die Opfer der SED-Diktatur beim Deutschen Bundestag, Evelyn Zupke, sprechen und diese zum dritten „Runden Tisch“ für die SED-Opfer in Nordrhein-Westfalen nach Düsseldorf im November einladen (Bericht folgt im nächsten Journal).

Die Begrüßung der zahlreichen geladenen Gäste erfolgte durch den Bundesvorsitzenden der UOKG, Dieter Dombrowski, der auch die Festrede hielt. Kulturstatsministerin Prof. Monika Grütters lobte die wichtige Rolle der Opferverbände für die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur in Deutschland. „Die Arbeit der UOKG und der Opferverbände leistet einen wichtigen Beitrag dazu, dass das Ausmaß des begangenen Unrechts in SBZ und DDR nicht in Vergessenheit gerät. Über Diktaturerfahrungen zu reden und dabei Konflikte zuzulassen und kontroverse Debatten auszutragen – das war und ist oft mühevoll und schmerzhaft, aber auch unverzichtbar. Wir werden das Leid, das die kommunistische Diktatur über Millionen Menschen gebracht hat, nicht vergessen.“

Im Anschluss an den Festakt hatte Heiko Hendriks die Gelegenheit, das Stasi-unterlagenarchiv zu besuchen. „Es ist gut, dass Organisationen wie die UOKG helfen, die Geschichte der SED-Diktatur aufzuarbeiten. Auch ein Besuch des Stasi-Unterlagen-Archivs sei jedem zu empfehlen, da dies den Blick – auch auf den Alltag in der zweiten deutschen Diktatur, der DDR – weiter schärft,“ so Heiko Hendriks gegenüber der örtlichen Presse.



Die 1991 gegründete UOKG ist der Dachverband der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft in Deutschland.

Unter ihrem Dach sind fast 40 Verbände organisiert, deren gemeinsames Ziel darin besteht, die Interessen der Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft in der SBZ/DDR zu vertreten und die Erinnerung an deren Leid zu bewahren.

Oben: Impressionen Stasi-Unterlagen Archiv

Unten links: Heiko Hendriks zusammen mit dem Bundesvorsitzenden der UOKG, Dieter Dombrowski, am Rande des Festakts

Unten rechts: Festakt der UOKG

(Alle Bilder: Landesbeirat NRW)



HEIKO HENDRIKS BESUCHT DAS EHEMALIGE FRAUENZUCHTHAUS IN HOHENECK

Als Beauftragter der nordrhein-westfälischen Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern ist Heiko Hendriks auch zuständig für Übersiedlerinnen und Übersiedler aus der ehemaligen DDR, die vor dem Mauerfall über- oder ausgesiedelt sind. Besonders der Personenkreis der von Westdeutschland freigekauften politischen Häftlinge hat sich größtenteils in verschiedenen SED-Opferverbänden organisiert, die heute auch in NRW zuhause sind. Insgesamt geht man von rund 900.000 Menschen aus, die vor dem Mauerfall, viele sogar vor dem Mauerbau, nach NRW gekommen sind. Die Zahl der freigekauften politischen Häftlinge beläuft sich Schätzungen zufolge bundesweit auf ca. 35.000, von denen wiederum ca. 13.000 in NRW wohnen.





Einer der SED-Opferverbände ist der Frauenkreis der ehemaligen Hohe-
neckerinnen, von dem zahlreiche Mit-
glieder in NRW wohnen. Vertreterinnen
dieses Opferverbandes haben auch bereits
bei dem vom Beauftragten jährlich ver-
anstalteten „Runden Tisch“ mit den SED-
Opferverbänden teilgenommen. Somit war
es nur konsequent, dass die Vorsitzende
Regine Labahn (aus Wülfrath) Heiko Hen-
driks zum diesjährigen Aktionstag in dem
berühmten und einzigen Frauenzucht-
haus der ehemaligen DDR am 26. Juni 2021
nach Hoheneck in Stollberg/Sachsen eingeladen hat. Eine Einladung,
die der Beauftragte gerne angenommen hat, um seine, aber auch die
Anteilnahme sowie Wertschätzung der Landesregierung gegenüber
den Schicksalen dieser Frauen zum Ausdruck zu bringen.

Regine Labahn, die selbst zwei Jahre als politische Inhaftierte bis 1985
in Hoheneck einsaß, ließ es sich nicht nehmen, Heiko Hendriks persön-



lich durch das ehemalige Zuchthaus zu führen und ihm die Situation in der Haft anschaulich zu erläutern.

Zurzeit wird das ehemalige Zuchthaus Hoheneck zu einer Gedenkstätte umstrukturiert, um auch den nachfolgenden Generationen die Systematik des Unrechtsstaates DDR anschaulich näher bringen zu können.

Vor der eigentlichen Besichtigung hat der NRW-Beauftragte nach einleitenden Worten des Oberbürgermeisters von Stolberg, Marcel Schmidt, einige Worte an die zahlreichen ehemaligen Insassen sowie Besucherinnen und Besucher gerichtet und zugesagt, dass er dafür werben wird, dass auch diese Gedenkstätte von NRW-Schulklassen besucht wird.



Alle Bilder: MKW NRW

REGINA LABAHN, NORDRHEIN-WESTFALEN (WÜLFRAETH)

Biografisches: 1951 geb. in Usedom, Heirat mit Karl-Heinz Labahn, Geburt von drei Kindern

Kurzbeschreibung: Nachdem Karl-Heinz Labahn es ablehnte, der SED beizutreten, begann für die junge Familie ein langer Leidensweg durch staatliche Schikanen. 1980 beantragten die Eheleute für sich und ihre drei Kinder erstmals die Ausreise aus der DDR. Auf staatliche Anordnung hin wurden daraufhin zwei der Kinder in ein Heim gebracht und der Vater verhaftet. Regina flüchtete mit einem Sohn nach Rügen. Dort wurde sie jedoch von einem Pfarrer an die Stasi verraten.

1982 wurde Karl-Heinz zu zehn Monaten Haft und Regina zu Haft auf Bewährung verurteilt. Auch das dritte Kind kam in ein Heim. 1983 fand das Ehepaar Unterkunft und Arbeit bei der Evangelischen Kirche in Berlin Friedrichshain. Der damalige Konsistorialpräsident der Evangelischen Kirche in Brandenburg, Manfred Stolpe, empfahl

den Eheleuten Labahn, einen Antrag auf Staatenlosigkeit zu stellen. Die Folge war eine erneute Verhaftung.

Nach der Untersuchungshaft in Hohen-schönhausen im Jahr 1984 wurde Karl-Heinz zu eineinhalb, Regina zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Regina kam in das Frauenzuchthaus Hoheneck. Karl-Heinz nach Cottbus und damaligen Karl-Marx-Stadt. Nach ihrer Haftentlassung und Übersiedelung nach Westdeutschland litten Regina und Karl-Heinz lange unter den schweren gesundheitlichen Folgen der Haft. Die DDR-Behörden hielten die Kinder auch weiterhin fest. Erst 1987 durfte zumindest Tochter Kati ausreisen.

Nach dem Fall der Mauer holten Labahns beide Söhne gegen den Widerstand der Heimleitung aus dem Kinderheim. Heute leben die Eheleute als Rentner im Rheinland.

Quelle:
www.frauenkreis-hoheneckerinnen.de/zeitzeugen

KRANZNIEDERLEGUNG IN DÜREN IM GEDENKEN AN DIE OPFER DES VOLKSAUFSTANDES IN DER DDR

Gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der Vereinigung der Opfer des Stalinismus (VOS) – Landesgruppe NRW e. V. sowie Vertreterinnen der ehemaligen Inhaftierten des Frauenzuchthauses in Hoheneck hat der Beauftragte der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Heiko Hendriks, am 17. Juni 2021 in Düren wie auch in den Vorjahren einen Kranz in den NRW-Farben niedergelegt.

„Auch wenn die Gedenkveranstaltung in diesem Jahr aufgrund von Corona nur in einem deutlich kleineren Rahmen stattfinden kann, so ist es doch wichtig, dass wir heute mit der Kranzniederlegung ein Zeichen setzen und die Opfer des 17. Juni 1953 nicht in Vergessenheit geraten. Der 17. Juni 1953 ist nach wie vor ein wichtiger Tag der Zeitgeschichte und somit ist es gut und richtig, wenn an zentraler Stelle an die Opfer gedacht und somit deutlich gemacht wird, dass ihr Schicksal nicht in Vergessenheit geraten ist“, so Heiko Hendriks vor Ort. „Wir alle hoffen, dass die Veranstaltung im nächsten Jahr wieder unter Einbindung der örtlichen Schülerschaft erfolgen kann, um deutlich zu machen, wie wichtig eine Auseinandersetzung der heutigen Jugend mit der deutsch-deutschen Geschichte ist“, so der Beauftragte weiter.

Die Veranstaltung ist bereits vor einigen Jahren auf Initiative der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS) entstanden, die u. a. durch ihren NRW-Vorsitzenden Felix-Heinz Holtschke sowie seinen Stellvertreter Peter Hippe vertreten waren. Ebenfalls anwesend war der neue Dürener Bürgermeister Frank Peter Ullrich, der vor Ort u. a. zusagte, ein persönliches Auge auf die regelmäßige Pflege der Gedenkstätte zu haben.

↓
Heiko Hendriks (4.v.l.) zusammen mit dem Bürgermeister von Düren, Frank Peter Ullrich (3.v.l.) sowie mit Vertreterinnen und Vertretern der SED-Opferverbände nach der Kranzniederlegung in Düren (Bild: MKW NRW)





SERIE KULTUREINRICHTUNGEN IN NRW – TEIL VI: MARTIN-OPITZ-BIBLIOTHEK IN HERNE – BÜCHER BAUEN BRÜCKEN

Unsere Porträtreihe zu den großen Kultureinrichtungen in NRW aus dem Bereich der Vertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler führt uns in dieser Ausgabe nach Herne. Hier erfährt das nördliche Ruhrgebiet gerade eine universitäre Aufwertung: Die Martin-Opitz-Bibliothek (MOB) mit ihrer überregionalen Literatur zur deutschen Geschichte und Kultur im östlichen Europa wird als An-Institut an die Ruhr-Universität Bochum angegliedert. Der Direktor der Bibliothek, Dr. Hans-Jakob Tebarth, hat uns im Interview geschildert, wie sich die MOB in den vergangenen Jahren entwickelt hat und wo er besondere Schwerpunkte für die zukünftige Arbeit sieht.

Die Martin-Opitz-Bibliothek wurde 1989 als Stiftung errichtet. Stifter sind die Stadt Herne und das Land Nordrhein-Westfalen. Die Bibliothek hat für die Kulturpflege der Vertriebenen und Spätaussiedler große Bedeutung mit bundesweiter und internationaler Anerkennung. Sie kooperierte bereits mit der Ruhr-Universität Bochum (RUB). Nun wird sie An-Institut der RUB und damit noch stärker an die Universität angebunden. Diese Anbindung entspricht auch der Neuausrichtung der Förderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG), die eine jugendgerechte Neuausrichtung der Erinnerungsarbeit sowie Präventionsarbeit gegen Nationalsozialismus aktiv unterstützt.

Die Bibliothek sammelt die schriftlichen Überlieferungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen aus dem östlichen Europa. Sammel-schwerpunkte sind hierbei die historischen preußischen Ostprovinzen (Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen und Ostbrandenburg). Umfangreiche Bestände besitzt die Bibliothek darüber hinaus zu allen Gebieten in Süd- und Nordosteuropa, in denen Deutsche neben anderen Nationalitäten lebten (so beispielsweise Böhmen, Mähren, Siebenbürgen, Banat, Baltikum und Russland). Mit über 360.000 Titeln, ca. 12.000 Periodika und ca. 10.000 Landkarten ist die Martin-Opitz-Bibliothek die größte einschlägige Spezialbibliothek in Deutschland.

Wertvolle Sonderbestände gelangen durch die Übernahme von Vor- und Nachlässen sowie ganzer Sammlungen in die Martin-Opitz-Bibliothek.

DER NAMENSPATRON MARTIN OPITZ

Der Namenspatron der Bibliothek ist der schlesische Barockdichter Martin Opitz. Geboren 1597 im damaligen Bunzlau, führte ihn sein Lebensweg bis nach Heidelberg und Leiden. Martin Opitz lebte und wirkte in Siebenbürgen, Thorn und Danzig, wo er 1639 als Historiograph im Dienste des polnischen Königs starb. Sein Beitrag zur Begründung der deutschen Barockliteratur brachte ihm die ehrenvolle Bezeichnung „Vater der deutschen Dichtkunst“ ein.



www.martin-opitz-bibliothek.de/de/uber-die-mob/martin-opitz

Thematische Ausrichtung

Thematisch sammelt die Bibliothek vor allem Geschichte, insbesondere historische Landeskunde, Orts- und Familiengeschichte sowie Kirchengeschichte. Dazu kommt die Literatur deutschsprachiger Autoren und Autorinnen aus den genannten Regionen. Einen weiteren Sammelschwerpunkt bildet die Migrations- und Minderheitenforschung: Flucht, Vertreibung und Integration der deutschen Vertriebenen sowie die Integration von Zuwanderern. Auch das Archiv der Deutschen aus Mitteleuropa und Wolhynien, das Galiziendeutsche Archiv sowie zahlreiche weitere originäre Sammlungen werden an der MOB betreut.

Recherche und Benutzung

Die MOB bietet drei Nachweisinstrumente an. Der MOB-Katalog ist über das Recherche-Portal Vufind – auch für Einsteiger – leicht durchsuchbar. Die Bestände des elektronischen Lesesaals (eL) können sowohl über die Webseite der MOB, über Vufind als auch direkt im eL (vor der ersten Anwendung ist eine Installation nötig) gesichtet werden. Zusätzlich steht der Verbundkatalog östliches Europa, der die Bestände von mehr als dreißig Bibliotheken nachweist, zur Verfügung. Um Bücher und andere Medien nutzen

zu können, benötigt man einen Benutzungsausweis, der kostenfrei im Lesesaal oder über die Webseite beantragt werden kann. Neben der Fernleihe steht den Benutzern auch die Direktausleihe (direkter Versand ausleihbarer Medien nach Hause) zur Verfügung. Der E-Lesesaal der Martin-Opitz-Bibliothek umfasst digitale Dokumente wie Monographien, Periodika, Bildwerke und Karten aus dem Bereich der deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa. Es stehen derzeit über 7.000 Dokumente aus dem Sammelgebiet zur Verfügung.

Veranstaltungen

Zusätzlich zu den Recherchemöglichkeiten bietet die MOB in regelmäßigen Abständen Veranstaltungen zu verschiedenen Themen an, so zum Beispiel Vorträge zur Romantik in Preußen, Lesungen, aber auch virtuelle Ausstellungen, wie zum Beispiel die zur russlanddeutschen Geschichte sowie Literatur in der Zeit von 1917 bis 1991. Daneben wird alle zwei Jahre eine internationale wissenschaftliche Fach- und Fortbildungstagung im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa durchgeführt. Die Tagungen finden abwechselnd in einem der mittel- und osteuropäischen Länder in Kooperation mit Partnerbibliotheken und mit Partnereinrichtungen vor Ort statt.



Heiko Hendriks zusammen mit Direktor Dr. Hans-Jakob Tebarth (Bildmitte) und Dr. Arkadiusz Danszczyk, stellvertretender Direktor (Bilder: Landesbeirat NRW)

Martin-Opitz-Bibliothek Herne

Berliner Platz 5, 44623 Herne

Tel. (02323) 16 2805, Fax (02323) 16 2609

information.mob@herne.de

www.martin-opitz-bibliothek.de/de



IM GESPRÄCH

MIT ...

DR. HANS-JAKOB TEBARTH

Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek

Die Martin-Opitz-Bibliothek ist eine Spezialbibliothek zur Geschichte und Kultur der Deutschen aus dem östlichen Europa. Was ist das Besondere daran und warum sollten Interessierte die Bibliothek aufsuchen?

Die Martin-Opitz-Bibliothek ist eine wissenschaftliche Spezialbibliothek, das ist absolut korrekt, aber sie ist auch öffentlich zugänglich. An fünf Wochentagen steht sie für alle offen – und wird auch eifrig genutzt, zumal sich unsere Bibliothek als Service-Einrichtung versteht, die Nutzerinnen und Nutzer stets mit Expertise bei der Recherche unterstützt. Eigentlich müsste ich sagen, sie wurde intensiv genutzt, denn nach der zwangsläufigen Schließung des Lesesaals während der Lockdown-Perioden ist die physische Nutzung nur noch sehr überschaubar.

Als Besonderheit kann man sicher die ausgezeichnete technische Ausstattung des Instituts verstehen. Neben Selbstverständlichkeiten wie freiem WLAN, Internetzugang an den Nutzerarbeitsplätzen, Drucker und Kopiergeräten steht eine zeitgemäße Scantechnik zur Verfügung. Kontaktlose Aufsichtsscanner erlauben auch Reproduktionen von kopiergeschützten Medieneinheiten; Digitalisate können von Nutzerinnen und Nutzer selbst erstellt oder in Auftrag gegeben werden.

Und was ist besonders? Die Sammlung als solche ist sicher einmalig, weil sie nicht nur die Geschichte und Kultur der Deutschen aus dem östlichen Europa abdeckt, sondern auch die Gegenwart in den Regionen so weit wie möglich berücksichtigt und auch Kontakt zu zahlreichen Institutionen im östlichen Europa unterhält, die sich mit der gemeinsamen Geschichte und Kultur befassen. Die Martin-Opitz-Bibliothek sammelt Literatur zu zahlreichen geisteswissenschaftlichen Disziplinen aus dem Arbeitsbereich und zu allen Regionen, in den Deutsche gelebt haben oder bis

heute noch leben. Das bedeutet, dass das Sammelgebiet vom Baltikum bis zum Balkan und von der deutsch-polnischen Grenze bis Zentralasien und Sibirien reicht – immer bezogen auf den inhaltlichen Sammelauftrag. Und dies gilt für den Zeitraum seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart. Dabei wird auch Literatur in den Landessprachen gesammelt, was angesichts der wissenschaftlichen Ausrichtung unabdingbar ist, aber auch hohe Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellt. Es geht um

FÖRDERUNG – Die Bibliothek wird heute zu ca. 70 Prozent von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und darüber hinaus von der Stadt Herne gefördert. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) unterstützt die MOB mit einem jährlichen Zuschuss.

Siedlungsgeschichte, aber auch um Formen deutscher „Unkultur“ wie z. B. den Holocaust im östlichen Europa. Vor einigen Jahren war eine israelische Delegation in der MOB, die überaus erstaunt war, diese Literatur in der MOB zu finden.

Kurzum: Wer Literatur zu Geschichte und Kultur von Deutschen im östlichen Europa in vielen Facetten für einen Zeitraum von über 1000 Jahren sucht, wird in Herne fündig werden.

„Bücher bauen Brücken“ – das ist das Motto Ihrer Einrichtung. Wie verstehen Sie diesen „Auftrag“ und wie setzen Sie ihn vor Ort um?

Dieses Motto fand ich schon vor, als ich Anfang 2002 meine Stelle bei der MOB antrat. Bekanntlich wechselt man

Leitsprüche nicht zu häufig, zumal wenn sie treffend sind. Brückenfunktionen waren nicht nur vor 20 Jahren gefragt, so dass der verbindende Charakter meines Erachtens noch heute betont werden darf. Und sicher ist es unstrittig, dass es einfacher ist, Menschen zu verstehen, wenn man mehr über sie weiß. Wenn man die Geschichte, im Idealfall die gemeinsame Geschichte und Kultur kennt, versteht man einander besser. Vermutlich ist das auch ein Grund dafür, dass die MOB traditionell sehr gute Kontakte zu Institutionen im östlichen Europa unterhält. Ich werde noch näher darauf eingehen.



„Wer Literatur zu
Geschichte und Kultur
von Deutschen im
östlichen Europa in
vielen Facetten für
einen Zeitraum von
über 1000 Jahren
sucht, wird in Herne
fündig werden.“

Sie haben die MOB nun seit knapp zehn Jahren als Direktor (davor zehn Jahre als stellv. Direktor) geleitet. Was waren – rückblickend betrachtet – Ihre Highlights aus den vergangenen Jahren?

Das ist eine sehr schwierige Frage, weil die letzten beiden Jahrzehnte überaus ereignisreich waren. Es gab viele interessante Veranstaltungen im sogenannten kulturellen Begleitprogramm unserer Bibliothek, da kann kaum eine Auswahl herausgehoben werden. Die Sammlung wurde sukzessiv ausgebaut – mit aktueller Literatur, aber auch retrospektiv.

Richtungsweisend war sicher, dass die MOB schon sehr früh in die Digitalisierungstechnik eingestiegen ist und in diesem Zusammenhang auch sehr eng mit ausgewiesenen Institutionen wie der Bayerischen Staatsbibliothek zusammengearbeitet hat und dies fortgesetzt wird. Im Bericht der Bundesregierung zur Kulturförderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) wird die MOB ausdrücklich als Digitalisierungsschwerpunkt für den Zuwendungsbereich genannt, und nicht unerhebliche Projektmittel konnten in diesem Zusammenhang eingeworben werden, denn die „normalen“ Wirtschaftsplanmittel hätten die Beschaffung der notwendigen Technik nicht zugelassen. Ich erinnere mich gerne an einen Besuch des damaligen

Staatsministers für Kultur und Medien, Bernd Neumann, dem ich die Möglichkeiten der Recherche in digitalisierten historischen Nachschlagewerken demonstrieren konnte. Die Texterkennung von Frakturschriften steckte noch in den Kinderschuhen. Die MOB wurde Teil der Digitalisierungs-Initiative des Bundes.

Herausheben kann ich sicher, dass es der MOB in den letzten Jahren gelungen ist, Projekte mit Abschlussklassen eines Berufskollegs in Herne durchzuführen. In diesen Bereich fällt auch das Engagement im Osteuropakolleg NRW und das Angebot, das für Studierende im Studiengang „Osteuropastudien mit Praxisbezug“ an der Ruhr-Universität Bochum besteht, das schon zu ersten guten Ergebnissen geführt hat.

Wenn Sie einen Ausblick in die Zukunft der MOB wagen: Welchen Aufgabenfeldern könnte sich die MOB künftig verstärkt widmen?

Neue Technologien haben auch in den Geisteswissenschaften Einzug gehalten, das Schlagwort „Digital Humanities“ ist mittlerweile geradezu eingedeutscht. Hier war die MOB früh eingebunden. Aber hier gibt es auch noch sehr viel zu tun, die Digitalisierung weiter Forschungs-, Bildungs- und Governancebereiche in Deutschland lässt noch viele Wünsche offen, aber vieles ist auch schon auf den Weg gebracht worden. Die MOB versucht auch hier, alle aktuellen Entwicklungen im Bibliothekssystem umzusetzen, anzuwenden und – möglichst – auch aktiv voranzutreiben. Dieser Prozess wird sicher noch viele Jahre dauern; Stillstand wird es ohnehin nie geben – auch nicht im Bibliothekswesen und der Informationsvermittlung. Es wäre auch ein Paradoxon.

Die klassischen Aufgaben einer Bibliothek mit Archivanteilen dürfen dabei nicht vernachlässigt werden. Eine einmalige Sammlung muss stetig gepflegt und ausgebaut werden. Das kann nur im Austausch mit den großen Bibliotheken in Deutschland und Partnerinstitutionen im östlichen Europa gewährleistet werden. Deshalb hoffe ich, dass die seit rund 20 Jahren von der MOB (jeweils mit Partnerinstitutionen vor Ort) durchgeführten Tagungen – zuletzt in Rumänien bzw. Siebenbürgen, aber auch schon in Polen, Tschechien und der Slowakei – auch künftig stattfinden können. Bisher hat stets der/die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien die erforderlichen Projektmittel zur Verfügung gestellt – auch für Digitalisierungsprojekte z. B. mit der Universität Breslau/Wrocław, die aktuell laufen. Da ich zum Jahresende in den Ruhestand treten werde, liegt mir die Fortsetzung dieser Tradition besonders am Herzen.

Projekt der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

VIRTUELLE HEIMAT-SAMMLUNGEN NUTZEN – BILDUNGSPROZESSE INITIIEREN

VON TOMÁŠ RANDÝSEK

Mit ihrem Leuchtturmprojekt „Virtuelle Heimatsammlungen in NRW“ hat die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen in den letzten zwei Jahren einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung des deutschen kulturellen Erbes im östlichen Europa geleistet. Dazu wurden Digitalisate ausgewählter Exponate, Außen- und Innenaufnahmen der Heimatsammlungen sowie 360°-Panoramen der Ausstellungsräume angefertigt.

Die Ergebnisse dieser Detailarbeit vor Ort hat das Team der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen auf der Projektwebseite www.heimatsammlungen.de zusammengetragen. Dort können die Heimatsammlungen, Heimatstuben und Heimatmuseen nicht nur auf Fotos angesehen, sondern in virtuellen Räumen sogar dreidimensional besucht werden. Hier werden zudem ganz besondere Ausstellungsstücke zoom- und drehbar präsentiert und damit für die Besucher erlebbar gemacht. Die Webseite komplettieren ausführliche Informationstexte, ein stetig ergänztes Glossar und nun auch Audioaufnahmen mit den Heimatstubenbetreibern.

Die „virtualisierten“ Heimatsammlungen sind durch dieses Projekt der Kulturstiftung nun weltweit abrufbar, unabhängig von Öffnungszeiten und Barrierefreiheit ihrer Räumlichkeiten vor Ort. Damit werden sie aber nicht nur erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, sondern sind auch für Bildungseinrichtungen als Ressourcen leichter nutzbar. Die virtuellen Heimatsammlungen bieten einen geeigneten Ansatzpunkt, um darauf aufbauend bildungspolitische Prozesse

zu initiieren, sei es in der schulischen, der historisch-politischen Bildung oder der Erwachsenenbildung.

Aufbauend auf den virtualisierten Ausstellungstücken kann die Vielfalt der Kultur der Deutschen im östlichen Europa anschaulich erklärt werden. Die Informationen, die als Texte die Exponate begleiten, bieten dazu die passende historische und geographische Einordnung. Im Rahmen der Projektdurchführung ist hierzu am 2. Februar 2022 im Zusammenspiel mit dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft von der Kulturstiftung eine Veranstaltung in der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf geplant.

Der Erfolg des Leuchtturmprojekts „Virtuelle Heimatsammlungen in NRW“ ist auch über die Grenzen des Bundeslandes hinaus spürbar. Im August 2021 konnte die Kulturstiftung auch für Hessen ein Team aufstellen und das Projekt „Virtuelle Heimatsammlungen in Hessen“ starten.



Virtualisierung der Breslauer Sammlung in Köln ...

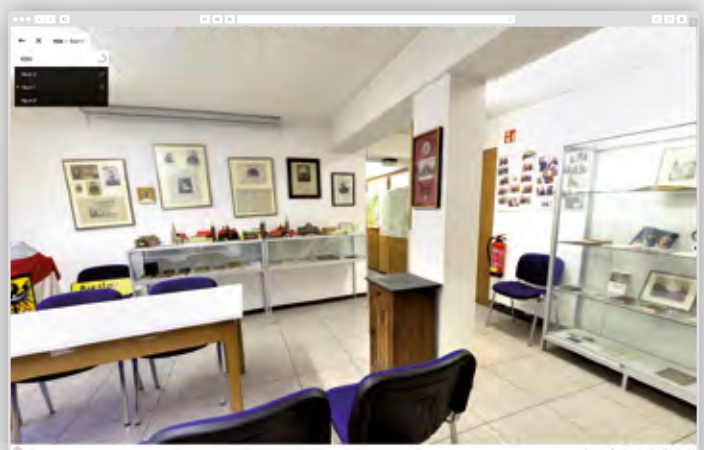
→
... der Siebenbürger Stube in Wiehl ...



... und der ostdeutschen Heimatsammlung in Lüdenscheid

(Alle Fotos: Kulturstiftung der Vertriebenen)

Unter www.heimatsammlungen.de (unten) können 360°-Ansichten der jeweiligen Ausstellungen eingesehen werden (rechts die Kölner Ausstellung)



IM GESPRÄCH

MIT ...

OLIVER KEYMIS_{MDL}

**Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien &
Vizepräsident des Landtags NRW**

75 Jahre Nordrhein-Westfalen: Am 23. August 1946 wurde das Land Nordrhein-Westfalen gegründet. Seitdem hat sich auch die Kulturlandschaft in NRW stark verändert. Anlässlich dieses Jubiläums haben wir mit Oliver Keymis (Bündnis 90/Die Grünen) in seiner Funktion als Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien über den Stellenwert der Kultur gesprochen.

In diesem Jahr feiert unser Bundesland sein 75-jähriges Bestehen. Wie ordnen Sie in Ihrer Funktion als Vorsitzender des Ausschusses für Kultur und Medien des Landtags dabei den Stellenwert der Kultur für Nordrhein-Westfalen ein?

Kunst und Kultur haben in unserem Land einen hohen Stellenwert und Verfassungsrang. Es gibt kein Bundesland mit einem dichteren Angebot an Kultur-Veranstaltungen und Kultur-Einrichtungen. Aus aller Welt kommen die Menschen nach Nordrhein-Westfalen, um Kunst und Kultur zu erleben. Dabei ist unser Reichtum immer auch die Breite und die Vielfalt der Kulturen in unserer Gesellschaft; mit größtem Engagement vor allem gefördert von unseren Städten und Gemeinden. Um so erfreulicher ist es auch, dass nunmehr seit einigen Jahren auch das Land selbst seine Kulturförderung systematisch ausbaut, in Fördergesetzen formuliert und den Kulturretat alljährlich erhöht und damit den Stellenwert der Künste

und der Kultur in NRW insgesamt sehr deutlich stärkt. Dass darüber hinaus auch während der Corona-Krise in ganz besonderer Weise die Kultur in NRW unterstützt wurde, ist bundesweit sehr beachtet worden. Nordrhein-Westfalen ist und bleibt ein starkes Land für Kunst und Kultur.

NRW ist auch geprägt durch Millionen deutscher Heimatvertriebener, Aussiedler und Spätaussiedler, die hier eine neue Heimat gefunden haben. Zahlreiche Kultureinrichtungen hier in NRW beschäftigen sich u. a. mit der Geschichte dieser Gruppen. Welcher besondere Stellenwert kommt diesen im Gesamtgefüge der nordrhein-westfälischen Kulturlandschaft aus Ihrer Sicht zu?

Nur, wenn man weiß, woher man stammt, wenn man seine eigenen kulturellen Wurzeln und Traditionen kennt und schätzt, kann man auch andere Herkünfte, Traditionen, Kunst und Kultur der

Anderen kennen und schätzen lernen. Die Vielfalt der Herkunft gehört zum besonderen Reichtum Nordrhein-Westfalens, das eben schon immer auch ein Einwanderungsland war. Hier haben die Menschen zusammengefunden und gemeinsam gearbeitet und gelebt. Und dementsprechend sind auch die Einrichtungen, die diese kulturelle Vielfalt von gestern bis heute widerspiegeln von besonderer Bedeutung. Sie bereichern unsere NRW-Kulturlandschaft genau so, wie die Menschen, die sich in diesem Land – aus unterschiedlichen Gründen – niedergelassen und zusammengefunden haben.

Sie sind u. a. Mitglied in den Kuratorien der Stiftung Haus der Geschichte NRW und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus. Beide Einrichtungen haben ja unter anderem die Aufgabe, Wissen – auch spezifisches – weiterzugeben. Welchen Eindruck haben Sie von der Sonderausstellung im Haus der Geschichte NRW und der (Bildungs-)Arbeit der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus?

Die Sonderausstellung des Hauses der Geschichte zum 75. Geburtstag unseres Bundeslandes ist ein erster, sehr gelungener historischer Rundumblick, der alle wesentlichen Grundlagen der jüngeren Geschichte von NRW eindrucksvoll zusammenfasst. Es gibt viel zu entdecken und die Vielfalt dieses Landes spiegelt sich in zahlreichen Dokumenten und Objekten aus den letzten 75 Jahren anschaulich wieder. Dass das Leben der Menschen in NRW von Arbeit und Strukturwandel, von Sport und Kultur ebenso geprägt war und ist, wie vom gelungenen Wiederaufbau und dem enormen Zusammenhalt, gerade auch der Menschen, die gemeinsam lange, hart und herausfordernd in der Industrie, auf dem Land oder bei Kohle und Stahl gearbeitet haben, macht diese Ausstellung ebenso deutlich,

wie sie auf die verschiedenen politischen, kulturellen, ökonomischen, soziologischen und ökologischen Entwicklungen in NRW in den ersten 75 Jahren seines Bestehens vielfältig eingeht. Sehr sehenswert.

Die Arbeit des Gerhart-Hauptmann-Hauses ist vom Bewusstsein geprägt, dass wir aufgrund unserer Herkunft eine besondere Verantwortung haben, die kulturellen und sozialen Beziehungen zu den Herkunftsregionen Mittel- und Osteuropas zu pflegen, die Bezüge zu den alten Heimat zu bewahren und im gemeinsamen europäischen Gedanken neue Freundschafts- und Bezugsbrücken zu bauen.

Nur so bleiben das gemeinsame europäische Bewusstsein und die Verantwortung für die Bewahrung des Friedens weiterhin prägend für unser besonderes Verhältnis zu unse-



Foto: Bernd Schälte/
Landtag NRW

ren osteuropäischen Nachbarn. Der wichtige Blick zurück beinhaltet bei den Angeboten des Gerhart-Hauptmann-Hauses immer auch den Blick nach vorn und in klug und selbstbewusst gelebter Erinnerungskultur ist immer auch die gemeinsam gedachte, friedliche Zukunft eines freien geeinten Europas enthalten.

OBERSCHLESIER GO PODCAST

VON CHRISTOPH MARTIN LABAJ

Die Landsmannschaft der Oberschlesier e. V. in Ratingen (LdO) startet in Zusammenarbeit mit dem Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz/Gliwice (Polen) und der Stiftung Haus Oberschlesien in Ratingen (SHOS) ein gemeinsames multimediales Projekt. Dies geschieht im Sinne von Erhaltung und Vermittlung des Kulturerbes der ehemaligen deutschen Provinz Oberschlesien, heute Woiwodschaft Schlesien (województwo śląskie) und Woiwodschaft Oppeln (województwo opolskie) sowie der Völkerverständigung in Europa.

Interviewt werden vom Kulturreferenten der LdO, Christoph Martin Labaj, Zeitzeugen von Flucht und Vertreibung aus damaligen deutschen Gebieten, die in den Jahren 1945–1960 stattfand. Weiterhin stehen Aussiedler, die als Deutsche bzw. Deutschstämmige, insbesondere in den 80er-Jahren, in die Bundesrepublik ausgesiedelt sind, im Mittelpunkt des Projekts. Auch hierzulande geborene Nachkommen sind dabei gefragt. Die deutsche Minderheit, die in dem Teil Polens bis heute verblieben ist, hat bereits mit den Interviews begonnen. Die Themenbreite ist groß und kann von persönlichen Erlebnisgeschichten bis hin zu spezifischen Themen, wie Bräuche und religiöses Leben, gehen. Die Interviewpartner können dabei ihren thematischen Wunsch äußern.

Internetseite <https://e-historie.pl/de/> abrufbar sein. Das Land NRW, welches seit 1964 die Patenschaft über die LdO und seit 2001 die Partnerschaft über die beiden Woiwodschaften übernimmt, begrüßt dieses Vorhaben ausdrücklich. Es leben nämlich 400.000 Menschen mit ober-schlesischen Wurzeln in NRW.

Wir freuen uns über jeden, der sich zum Interview persönlich oder telefonisch bereit erklärt. Innerhalb Nordrhein-Westfalens kann das Interview auch bei Ihnen vor Ort durchgeführt werden.

Christoph Martin Labaj, Kulturreferent der LdO, bei der Aufnahme zu einem Podcast mit Heiko Hendriks (Foto: LdO)

Die durchgeführten Interviews werden als Podcast zum Anhören auf der deutschsprachigen

Kontakt: kulturreferent@oberschlesien.de,
Tel.: 02102-1026383



KLAUS KAISER ZEICHNET HARALD DIERIG MIT DEM **VERDIENSTORDEN DES LANDES** AUS



Aus den Händen des PStS Kaiser (r.) erhält Harald Dierig (2.v.l.) die Urkunde über den Verdienstorden (Bild: MKW NRW)

Klaus Kaiser, Parlamentarischer Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, hat Harald Dierig wegen seines jahrzehntelangen Einsatzes für die westfälische Zeitgeschichte am 15. September 2021 mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet.

Die Übergabe fand im Heimathaus Coesfeld-Lette statt. Dort ist eine Ausstellung über das Barackenlager Lette zu sehen, für dessen Geschichte sich Harald Dierig seit Jahren ehrenamtlich einsetzt. Mit dem Landesverdienstorden ehrt die Landesregierung traditionell gesellschaftlich besonders engagierte Bürgerinnen und Bürger für ihre herausragenden Verdienste am Gemeinwohl und am Land Nordrhein-Westfalen. „Harald Dierig steht mit seinem beeindruckenden Einsatz für Zusammenhalt und Offenheit in Nordrhein-Westfalen. Sein Engagement trägt zum Wachhalten und Wachrufen der Erinnerungen bei. Dabei ist sein Interesse nicht rückwärtsgewandt: Harald Dierig zeigt, wie Flucht und Vertreibung das Leben der Betroffenen und der Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen geprägt haben. Es geht ihm auch darum, mehr Verständnis für die Situation heutiger Migranten zu entwickeln. Orte wie das Barackenlager in Coesfeld-Lette sind deshalb gerade auch für künftige Generationen wichtig“, so Klaus Kaiser wörtlich.



An der Kolvenburg in Billerbeck überreichte Landrat Dr. Christian Schulze Pellengahr (r.) die Urkunde (Bild: Georg Kuschel)

HOHE EHRUNGEN FÜR DEN VEREIN „**DENKMAL BARACKEN- LAGER LETTE**“ UND SEINEN VORSITZENDEN HARALD DIERIG

Aus der Hand von Landrat Dr. Christian Schulze Pellengahr nahm Harald Dierig für Denkmal Barackenlager Lette e. V. am 14. Mai 2021 die Urkunde über die Verleihung des 1. Preises im Rahmen des Wettbewerbs des Kreises Coesfeld unter dem Thema „Heimatpreis 2020“ entgegen.

Die Ausstellung „Spuren der Vertreibung – Das Barackenlager Lette“ zeigt anhand von Exponaten und Bildern die Vertreibung der Ostdeutschen sowie deren schwierige Aufnahme und Eingliederung im Kreis Coesfeld auf. Zudem wird die wechselvolle Geschichte des Durchgangslagers, dem Barackenlager in Coesfeld-Lette, vermittelt. Moderne Medien, deren Beschaffung durch die finanzielle Unterstützung seitens des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft ermöglicht werden konnte, veranschaulichen hautnah das Geschehen.

Unter der Schirmherrschaft von Heiko Hendriks:

DANZIGER KULTURTAGUNG IN DÜSSELDORF: PATENSCHAFTEN – BELEBEND UND WIEDERBELEBT?

VON ROSWITHA MÖLLER / PETRA LORINSER / MARCEL PAULS

Als 2019 unsere letzte Kulturtagung in Düsseldorf endete, konnten wir nicht ahnen, dass wir uns auf absehbare Zeit nicht mehr wiedersehen würden. Zu schwierig waren die Bedingungen, die Corona uns auferlegte. Mitte des Jahres 2021 konnten wir langsam aufatmen: Die Auflagen wurden gelockert.

Diese Gelegenheit nutzten wir, das so lange zwangsläufig aufgeschobene Treffen zu organisieren. Wenn es auch kein üblicher „Tag der Danziger“ mit Berichten, Feierstunde und Vorträgen sein konnte, so war es doch eine Zusammenkunft mit einem langsamen und coronabedingt vorsichtigen Annähern an alte Zeiten.

Kontakte zur deutschen Minderheit in Danzig sowie zur Administration im Präsidialamt zu unterstreichen.

Seitens der Landesregierung Nordrhein-Westfalens war der Vertriebenen- und Aussiedlerbeauftragte, Heiko Hendriks, der Schirmherr der Tagung.



Die Mitglieder des Vorstandes hatten ein qualitativ anspruchsvolles Programm zusammengestellt und fanden Unterstützung beim Land Nordrhein-Westfalen sowie beim Kulturreferat Westpreußen und der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf. Diese Partnerschaften waren und sind wertstiftend für alle Seiten.

Nach der Begrüßungsansprache der Bundesvorsitzenden des Danziger-

bundes, Roswitha Möller, die sich u. a. bei den weiteren Mitstreitern während der Corona-Zeit bedankte und in ihrem Arbeitsbericht die vielfältigen regelmäßigen Arbeiten beschrieb, versäumte diese es auch nicht, die heute sehr guten

Heiko Hendriks hielt als erster Redner der Veranstaltung einen interessanten Vortrag über seine Arbeit im thematischen Bereich der Vertriebenen, Flüchtlingen und Aussiedler. Es war sehr motivierend zu hören, welche Ideen bisher verwirklicht werden konnten und wie ehrenamtliches Engagement in diesem Bereich auch in Zukunft unterstützt werden kann. Das sich anschließende Gespräch mit den Tagungsteilnehmern entspann sich um konkrete Gestaltungsmöglichkeiten vertriebenenpolitischer Arbeit; seien es Projekte in Nordrhein-Westfalen, Mitarbeit in Gremien, wie dem Landesbeirat, oder über Ansätze zur Wiederbelebung der Patenschaft zwischen den Vertriebenen der Freien Stadt Danzig und Düsseldorf, welche nächstes Jahr ihrem 70-jährigen Jubiläum entgegenseht. Ideen wurden zahlreich entwickelt – nun liegt es an den Aktiven in unserem Bund, die Themen aufzunehmen und Initiativen zu entwickeln. Unterstützung ist uns sicher!

Gespannt verfolgen Jung und Alt den Ausführungen von Dr. Brämer (Foto: Petra Lorinser)



Dr. Bennet Brämer, Rechtsanwalt in Velten bei Berlin, bereicherte uns mit seinem Vortrag mit dem Titel "Staatstragend: die Verfassung der Freien Stadt Danzig". Unbekannte Fakten und für den nicht orientierten Laien neue historische Gegebenheiten konnte er interessant aus seiner Dissertation über das Obergericht der Freien Stadt Danzig darstellen. Wir lernten viel über den Weg zur Staatswerdung Danzigs in den Monaten nach Versailles, aber auch über die modernen Inhalte, welche die Freistaats-Verfassung zu einer „Blaupause“ des späteren Grundgesetzes der Bundesrepublik werden ließ. Wir erfuhren auch, dass die Danziger Verfassung mit einem rechtswidrigen Akt durch die Nationalsozialisten im August 1939 ausgehebelt wurde, welcher die Annexion durch das Deutsche Reich vorbereitete.

Den abschließenden Vortrag trug Dr. Vincent Regente, Referatsleiter „EU & Europa“ der Deutschen Gesellschaft e. V. in Berlin, zum „Museum des 2. Weltkrieges in Danzig“ vor. Auch er konnte auf Grundlage seiner Dissertation über die verschiedenen Bereiche der deutsch-polnischen Geschichte berichten, die im Museum dargestellt waren, die sachlich weder für das eine oder das andere Volk stehen. Gerade die enormen innenpolitischen Auseinandersetzungen in Polen im Zusammenhang mit der Entstehung des Hauses zeigen deutlich, wie sehr Danziger als „Schmelztiegel“ deutsch-polnischer Geschichte und Beziehungen heute weiterhin im Blickpunkt stehen.

In der Tagungszusammenfassung stellte Marcel Pauls heraus, dass Danzig auch für die Zukunft

zahlreiche spannende Themen bereithalte. Wichtig bleibe mit Blick in Richtung der anwesenden Vertreter aus Politik und BdV, dass eine nachhaltige Förderung wissenschaftlichen Nachwuchses institutionalisiert werde.

Die fast 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Gäste und Besucher der Veranstaltung des Bundes der Danziger e. V. genossen die freundliche Atmosphäre in den großzügigen Räumlichkeiten der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in der Patenstadt des Bundes der Danziger e. V. in Düsseldorf und dankten Marcel Pauls, der durch die Danziger Kulturtagung führte.

Die absolut gelungene Veranstaltung endete neben der Anbahnung von konkreten Projekten für die Zukunft mit vielen persönlichen Gesprächen.

Wir kommen gerne wieder!



DER BUND DER DANZIGER E. V.

Der Bund der Danziger e. V. wurde am 15. März 1946 gleichzeitig in Hamburg und Lübeck, mit Sitz in Lübeck, gegründet und ist ein Verein, ehemaliger Bewohnerinnen und Bewohner und ihrer Nachkommen der Freien Stadt Danzig. Die Danziger gehörten zu den ersten Heimatvertriebenen, die sich organisierten.

www.danziger.info

↑
*Heiko Hendriks,
Roswitha Möller
und Marcel Pauls
bei ihren Beiträgen
(Fotos: Landes-
beirat NRW)*



Blick auf die Stände
(Bild: KDV)

DER VEREIN BRUNA AUF DEM OSTDEUTSCHEN MARKTTAG 2021

VON RUDOLF LANDROCK

Auch im Coronajahr 2021 fand mitten in Bonn auf dem Münsterplatz der Ostdeutsche Markttag statt. Die BRUNA, Heimatverband der vertriebenen deutschen Brünnler, gestaltete einen Stand gemeinsam mit der SL-Kreisgruppe Bonn.

Auf dem Ostdeutschen Markttag wird alljährlich im Rahmen des Tages der Heimat über Kultur und Geschichte der deutschen Vertreibungsgebiete in Mittel- und Osteuropa informiert. Neben kulinarischen Spezialitäten stellen Heimatkreise, wie die aus Brünn und Stolpe, Landsmannschaften, die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen und weitere Teilnehmer Bücher, Erlebnis- und Arbeitsberichte usw. vor.

Stephan Rauhut, der Bundesvorsitzende der Schlesier, eröffnete den Markttag mit einer Ansprache. Veranstaltungen, wie der Markttag, führte Rauhut aus, seien aktive Kulturpflege und trügen zur Integration und zur Völkerverständigung bei. Bei strahlen-

dem Sonnenschein und einem wechselnden musikalischen Programm, flanierten Besucher, welche zufällig in der Bonner Innenstadt weilten, durch die Budenvielfalt. Die Stände befanden sich zwischen dem Beethoven-Denkmal und dem Münster, in dem 1314 Friedrich der Schöne von Österreich und 1346 Karl IV. zu deutschen Königen gekrönt wurden. An den Ständen probierten die Besucher Piroggen, Mohnkuchen und weitere Leckerbissen. In farbenfrohe Gewänder gekleidete Deutsche aus Russland, Trachtenträger aus Schlesien und Ostpreußen drehten sich auf der Bühne. Manche Interessierte blätterten lieber in den ausliegenden Büchern und Broschüren oder unterhielten sich mit den Standbetreuern.

Die BRUNA, der Heimatverband der Brünnler, hatte viel Brünn-Literatur mitgebracht. Für den schnellen Leser gab es ein kurzgefasstes Faltblatt. Ausführlicher war eine breite Darstellung über Kultur und Geschichte im „Brünn im Wandel der Zeit“. Wer, angeregt durch die Bruna-Ausstellungen, etwas über herausragende Brünnler Persönlichkeiten wissen wollte, konnte im „Lexikon berühmter Brünnler Persönlichkeiten“ fündig werden. Über das dunkle Geschichtskapitel, den Brünnler Todesmarsch mit 5.200 Opfern, informierte das ausliegende Buch „Nemci ven“. Wer etwas über die Brünnler Mundart wissen wollte, konnte in „Brünnarisch“ fündig werden.

RUSSLANDDEUTSCHE KULTURTAGE NRW 2021 – DIE ERSTEN VIER VERANSTALTUNGEN

VON DIETMAR SCHULMEISTER



Geschichte als Schlüssel zur Gegenwart

Den Auftakt der Russlanddeutschen Kulturtage NRW machte die Autorin Katharina Martin-Virolainen, die im Rahmen einer Lesung ihren Roman „Die Stille bei Neu-Landau“ sowie ihren neu erschienenen Sammelband aus der Kolumne „Kathis Senf“ vorgestellt hat. Die Veranstaltung schlug eine Brücke zwischen Geschichte und Gegenwart und zeigte auf, welche entscheidende Rolle die Aufarbeitung der Vergangenheit und der eigenen Familiengeschichte für die eigene Identitätsfindung sowie für die individuelle, aber auch kollektive Verarbeitung von transgenerationalen Traumata spielen kann.

„Das Himmlische Kreuz“ von Lia Frank

Am 18. November 2021 wäre die deutschsprachige jüdische Lyrikerin und Schriftstellerin Lia Frank 100 Jahre alt geworden. Anlässlich dieses Datums erschien im ostbooks Verlag ein Sammelband unter dem Titel „Das Himmlische

Kreuz“ mit teils noch unveröffentlichten Erzählungen der Autorin. Die beiden Autorinnen Annelore Engel-Braunschmidt und Melitta L. Roth stellten die Werke von Lia Frank im Rahmen einer Online-Lesung vor. Neben ihren meist in japanischen Formen verfassten Gedichten schrieb Lia Frank pointierte Erzählungen, in denen sie mit Klugheit und Sensibilität individuellem Erleben im Alltag nachspürt. Die Lesung fand in Kooperation mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V. statt.

„Mein Name ist auch Eugen“

„Mein Name ist Eugen“ vom russlanddeutschen Autor Eugen Litwinow ist ein Lektüretitel, der die Lebenswege mehrerer Namensvetter im direkten Vergleich darstellt. Diese Grundidee diente als Basis für die Online-Veranstaltung am 21. Oktober. Mit der Vorstellung unterschiedlicher Persönlichkeiten, die aufgrund ihrer Interessen und Talente kreative Wege eingeschlagen haben, hat der Ideengeber und Moderator Eugen Esch die Teilnehmenden der Online-Veranstaltung durch die Welt der Russlanddeutschen geführt. Kooperationspartner war der Deutsch-Rumänische Verein Gießen e. V.



Wissenschaft zwischen Digitalisierung und Ehrenamt

Tatjana Schmalz schreibt an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder ihre Doktorarbeit über die Erinnerungskultur der Russlanddeutschen. Zu dem Thema hielt Frau Schmalz bei unseren letzten Kulturtagen gleich zwei Vorträge. Die Aufzeichnungen davon finden Sie auf der Facebook-Seite der LmDR Nordrhein-Westfalen. Bei der Online-Projektvorstellung ging es um eine Art „Nebenprodukt“, das aus Tatanas Forschungsarbeit hervorgegangen ist: eine Online-Bibliografie zur Literatur von und über die Russlanddeutschen.



Alle weiteren Infos unter
www.russlanddeutsche-kulturtage.de



Auf den Spuren obereschlesischer Persönlichkeiten

KLAUS KAISER ERÖFFNET DIE AUSSTELLUNG „BEWEGTE LEBEN“

VON ANDREA PERLT

Was haben Nivea-Creme, Tigerente und Paralympische Spiele gemeinsam? Welche Verbindungen ergeben sich „Aus dem Leben eines Taugenichts“, afrikanischen Löwen und dem Kölner Dom? Es geht um eine Region in der Mitte Europas, die für ihre kulturelle Vielfalt bekannt ist. Biografien bekannter Persönlichkeiten, die Kultur und Geschichte Oberschlesiens erlebten und prägten, stehen deshalb im Mittelpunkt der neuen Sonderausstellung „Bewegte Leben“, die der Parlamentarische Staatssekretär im Ministerium für Kultur und Wissenschaft, Klaus Kaiser, im Juli 2021 im Oberschlesischen Landesmuseum (OSLM) offiziell eröffnet hat.

Persönlichkeiten, die thematisiert werden, sind u. a. der Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner, der im 19. Jahrhundert nach 600-jähriger Bauzeit den Kölner Dom vollendete. Darunter ist Oscar Troplowitz, der die kleine Firma Beiersdorf im Jahr 1890 aufkaufte und mit dem Produkt NIVEA zum Weltkonzern ausbaute. Darunter ist aber auch Bernhard Grzimek, der langjährige Direktor des Frankfurter Zoos und bekannteste Tierfilmer Deutschlands, der mit der legendären Serie „Ein Platz für Tiere“ und dem Dokumentarfilm „Serengeti darf nicht sterben“ die unberührte Tierwelt Afrikas auf die TV-Bildschirme brachte.

„Bewegte Leben“ präsentiert Lebensgeschichten und Lebenswerke, von denen wir heute mehr denn je lernen können – ob aus Wissenschaft, Kunst und Kultur, Politik, Industrie, Kirche oder Sport. Sie schaffen eine Brücke zwischen individuellen Lebenswegen, geschichtlicher Entwicklung und Errungenschaften, die unser politisches, kulturelles, wirtschaftliches und technisches Erbe in Deutschland bis heute prägen. Viele der vorgestellten Personen lebten in umbruchvollen Zeiten des 20. Jahrhunderts. Ihr Lebensweg ist gekennzeichnet von zwei Weltkriegen, von der Juden-



Klaus Kaiser (2.v.l.) zusammen mit der Direktorin des OSLM Andrea Perlt sowie Kurator Dr. Frank Mäuer (1.v.l.) und Stiftungsvorsitzender Sebastian Wladarz.

Unten: Objekte aus der Ausstellung

verfolgung, von Flucht und Vertreibung. Viele mussten ihre Heimat zwangsweise oder freiwillig verlassen und haben anderswo ihr Lebensglück gesucht, zum Beispiel der Begründer der „Paralympics“ Sir Ludwig Guttman, der Nobelpreisträger Kurt Alder oder der Schriftsteller Horst Bienek. Das Vermittlungsprogramm mit monatlich stattfindenden Vorträgen und Filmvorführungen rückt jeweils einzelne Persönlichkeiten in den Fokus. Es bietet somit diverse Anlässe, tiefer in die Geschichte der Personen einzutauchen, die viele Anknüpfungspunkte zu unserem heutigen Alltag bereithalten. Damit möchte sich das Museum auf den Weg machen, sich für eine breite Öffentlichkeit über Kennerkreise hinaus zu öffnen, und deutlich machen, dass Oberschlesien als Teil der deutsch-europäischen Geschichte uns heute noch bewegt. Klaus Kaiser lobte die Macher für die reichhaltige Schau und bestärkte das OSLM in seinem eingeschlagenen Zukunftskurs.



Die Sonderausstellung
Bewegte Leben. Oberschlesische Persönlichkeiten
des Oberschlesischen Landes-
museums in Ratingen ist vom
3. Juli 2021 bis zum
20. Februar 2022 geöffnet.

Die regulären Öffnungszeiten sind
Dienstag bis Sonntag von 11 Uhr
bis 17 Uhr.

Weitere Details finden Sie online
unter www.oberschlesisches-landesmuseum.de



Zusammenarbeit zwischen der Martin-Opitz Bibliothek und den Siebenbürgern

ÜBER HEIMAT UND FREMDE – GESTERN UND HEUTE

VON DR. HEINKE FABRITIUS UND ARKADIUSZ DANSZCZYK

Im Dazwischen – zwischen Heimat und Fremde – leben heute mehr Menschen als jemals zuvor. Dabei sind Flucht und Migration keine neuen Phänomene, sondern wiederkehrende Erfahrungen, die sich vor unterschiedlichsten historischen und politischen Hintergründen ereigneten.

Manche Aspekte bleiben sich über die Zeiten hinweg erstaunlich ähnlich. Immer geht es um das Abwägen der Beweggründe, das Treffen von Entscheidungen und auch um Zweifel. Hat man entschieden, steht die Frage im Raum, was man mitnimmt und was oder wen man zurücklässt. Dann steht eine Reise an, die Reise, der Weg und damit ganz neue, andere Erfahrungen. Schließlich geht es um das Ankommen. Wie geht Ankommen? Wie funktioniert es und unter welchen Voraussetzungen kann Integration gelingen?

Über diese und ähnliche Dinge werden im Dezember acht Jugendliche des Mulvany Berufskollegs Herne im Rahmen der Bildungspartnerschaft mit der Martin-Opitz-Bibliothek (MOB) mit der Kulturreferentin für Siebenbürgen am Siebenbürgischen Museum diskutieren. Die Grundlage dazu bildet das Schülerstück HEIMATFREMDE, welches von der Lebenswirklichkeit derjenigen Menschen erzählt, die sich im Rumänien der 1970er Jahre zu einer Flucht vor dem Regime Ceausescus entschlossen hatten. Thematisiert wird das Leben in Rumänien vor der Ausreise, aber auch das schwierige Ankommen in der Bundesrepublik Deutschland. Was hier exemplarisch anhand eines wenig

bekannten Kapitels aus der Zeit des Kalten Krieges erzählt wird, eröffnet den Blick auf eine in den Biografien vieler Menschen verankerte Erfahrung von Unterdrückung, Vertreibung und Flucht. Bei der Veranstaltung in der MOB soll der kurze Film Anlass geben, um den Austausch und das Gespräch über eigene, aktuelle Beobachtungen zu eröffnen oder auch um Erfahrungen aus der persönlichen familiären Lebenswelt anzusprechen. So werden sich die Jugendlichen selbst in der Rolle eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin wiederfinden und die eigene Geschichte aus neuer Perspektive und Distanz betrachten können.

Die Bildungspartnerschaft zwischen dem Berufskolleg und der Bibliothek findet nun im dritten Jahr statt und widmet sich in diesem Schuljahr dem Thema „Identität und Migration“. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen erarbeiten die Schülerinnen und Schüler jeweils ein Portrait von Menschen mit Migrationshintergrund auf Basis eines Zeitzeugengesprächs.

DOKUMENTATIONSZENTRUM FLUCHT, VERTREIBUNG, VERSÖHNUNG ERÖFFNET

Seit dem 23. Juni 2021 ist das neue Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung im Deutschlandhaus für das Publikum geöffnet. Es befindet sich mitten in Berlin, am Anhalter Bahnhof im Deutschlandhaus. Hier hatten die Landsmannschaften des Bundes der Vertriebenen (BdV) ihre Büros, bis 1999 die finanzielle Unterstützung durch die Bundesregierung endete. Jetzt soll das Haus als Lern- und Erinnerungsort über Zwangsmigrationen in Geschichte und Gegenwart informieren und aufklären. Einen Themenschwerpunkt bildet dabei die Flucht und Vertreibung von rund 14 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat in Ost- und Südosteuropa am Ende des Zweiten Weltkriegs. Das Dokumentationszentrum wird von der gleichnamigen Stiftung getragen und wurde von Bundeskanzlerin Angela Merkel eröffnet.

Eröffnung durch Bundeskanzlerin Merkel

Mehr als 20 Jahre wurde um einen nationalen Gedenkort für Flucht und Vertreibung gestritten. Bei der Eröffnung machte die Bundeskanzlerin deutlich, dass ihrer Ansicht nach, Die Themen Flucht und Vertreibung „so aktuell wie eh und je“ sind. Es bleibe „eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, eine lebendige Erinnerungspolitik – auch und gerade für junge Menschen – zu pflegen, die nicht mehr das Privileg haben werden, mit Zeitzeugen zu sprechen.“

Ständige Ausstellung auf 1500 qm

In der Ständigen Ausstellung sind auf etwa 1 500 Quadratmetern Ausstellungsfläche über zwei Geschosse insgesamt rund 700 Exponate zu sehen. Mehr als 100 Karten unterstützen die geographische Orien-

tierung. 65 teils interaktive Medienstationen stehen zur Verfügung. Besonders hervorzuheben sind neun animierte Videos in einfacher Sprache an markanten Punkten des Rundgangs.

Im ersten Obergeschoss tauchen Besucherinnen und Besucher in die europäische Geschichte der Zwangsmigrationen ein. Sechs Themeninseln dienen als Einführung und Überblick. Anhand zahlreicher Beispiele aus dem 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart geht es in diesem Teil um die Ursachen, Phänomene und Folgen von Zwangsmigrationen vor allem in Europa. Im zweiten Obergeschoss geht es vertiefend um Flucht und Vertreibung der Deutschen. Ein chronologischer Rundgang führt das Publikum durch drei aufeinander folgende Bereiche. Projektionen an den Wänden lassen einzelne Personen, Paare oder Familien hervortreten.

Heiko Hendriks lobt die museumsdidaktische Herangehensweise

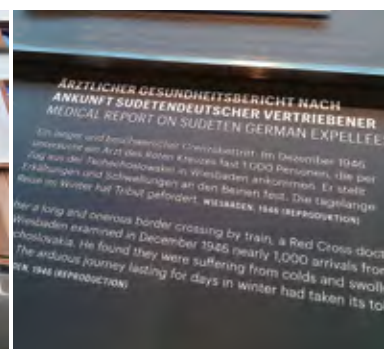
Ein grundsätzliches Lob sprach Heiko Hendriks nach seinem Besuch den Machern der Dauerausstellung aus: „In Bezug auf die museumsdidaktische Herangehensweise an das große Thema und deren im Rahmen des Möglichen architektonisch-räumlichen Umsetzung ist die Dauerausstellung auf jeden Fall gelungen. Auch die Multimedialität sowie die Darstellungsformen der zahlreichen Exponate sind sehr ansprechend.“ Ob jede Aussage und/oder Darstellung auf breite oder gar vollständige Zustimmung stößt, bleibt nach Ansicht des Beauftragten abzuwarten. Wichtig sei es, so Hendriks abschließend, dass man sich persönlich einen Eindruck verschafft. So wie er auch!



Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung ist eine unselbstständige Stiftung des öffentlichen Rechts in Trägerschaft der Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM).



← Heiko Hendriks (rechts im Bild) besucht mit seiner Kollegin aus Hessen, Margarete Ziegler-Raschdorf (2.v.r.) sowie Vertretern des BdV die Ausstellung (Alle Bilder: MKW NRW)



Internationale Tagung zur Volksabstimmung im Haus Oberschlesien

WISSENSCHAFTSAUSTAUSCH AUF HÖCHSTEM NIVEAU



Ein in der Pandemie durchaus ungewöhnliches Bild zeichnete sich im Juni in der Stiftung Haus Oberschlesien ab. Insgesamt 30 Wissenschaftler aus Polen, Deutschland, Tschechien, Ungarn, Österreich und dem Vereinigten Königreich fanden sich in unserem Hause ein, um sich zum 100. Jubiläum über die Geschehnisse der Volksabstimmung in Oberschlesien 1921 auszutauschen – ein Thema mit europäischer Tragweite.

Ehrengäste waren der Minister für Bundes-, Europaangelegenheiten und Internationales des Patenlandes Nordrhein-Westfalen, Dr. Stefan Holtz-Pförtner, und der Beauftragte der NRW-Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, Heiko Hendriks. Minister Holtz-Pförtner hob in seinem Grußwort die besondere Beziehung zwischen Nordrhein-Westfalen und Polen und die Ähnlichkeit zwischen den Regionen des Ruhrgebiets und Oberschlesiens hervor: „Die enge Verbundenheit mit Polen gehört zur DNA Nordrhein-Westfalens. Unser Land trägt auf vielfältige Weise zu den guten Beziehungen zu Polen bei. Erinnerungskultur muss ein



Plakatmotiv der Tagung



Links: Podiumsdiskussion; Mitte: Minister Dr. Stefan Holthoff-Pförtner;
Rechts: NRW-Aussiedlerbeauftragter Heiko Hendriks (Alle Bilder: OSLM)

wichtiger Bestandteil unserer Zusammenarbeit bleiben“. Heiko Hendriks betonte die unterschiedliche Betrachtungsweise von historischen Fakten und erwähnte die Wichtigkeit, andere Perspektiven wahrzunehmen und offen zu diskutieren: „Die Ereignisse von damals mit dem nötigen Abstand zu betrachten, einen möglichst objektiven Blick auf die Ereignisse zu werfen und das Verständnis für die unterschiedlichen Perspektiven zu stärken, ist ein wichtiger Baustein in der Auseinandersetzung mit der gemeinsamen Geschichte.“

Der Vorstandsvorsitzende Sebastian Wladarz wies in seiner Eröffnungsrede auf die unterschiedliche Erinnerungskultur hin: „Die Volksabstimmung in Oberschlesien liegt nun schon 100 Jahre hinter uns. Eigentlich genug Zeit, um ‚Abstand zu gewinnen‘. Trotzdem bin ich mir dessen bewusst, dass die Erinnerungskultur daran sehr unterschiedlich ist.“ Er wies deshalb auch auf die völkerverbindende Funktion der Stiftung und des Oberschlesischen Landesmuseums hin und betonte, dass der Dialog über ein immer noch wundes Thema in der deutsch-polnischen Geschichte zum Verständnis für den Blick des jeweils anderen führt.

In den eineinhalb Tagen referierten und diskutierten die Anwesenden in acht Panels. Nach zahlreichen Vorträgen, die die unterschiedlichsten Aspekte der Volksabstimmung beleuchteten, fand abschließend eine Podiumsdiskussion statt, die Andrzej Michalczyk, Dozent am Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum, moderierte. Hier wurden weiterführende Themen wie die Option einer Separation und die Bildung einer autonomen Region diskutiert.

Wie die Direktorin des Oberschlesischen Landesmuseums, Andrea Perl, in ihrem Schlusswort herausstellte, weitete die Konferenz den Blick für das weitere wissenschaftliche Potenzial des Forschungsraums Oberschlesien. Das abschließende Resümee der Direktorin: „Eine Tagung von diesem Rang mit so hochkarätigen Referenten und Partnern zu diesem Thema hat es in Deutschland seit Dekaden nicht gegeben. Wir hatten hier hochkarätige Persönlichkeiten aus der Wissenschaftswelt und aus verschiedenen Ländern zu Gast. Insofern war es ein Wissensaustausch auf höchstem Niveau.“

HINTERGRUND- INFO

Partner der Tagung waren die Landeszentrale für politische Bildung Nordrhein-Westfalen und die Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus auf der deutschen Seite sowie das Institut für Nationales Gedenken Kattowitz, das Museum Gleiwitz und das Zentrum für Historische Forschung (Berlin) der Polnischen Akademie der Wissenschaften auf der polnischen Seite.

ERINNERUNGSWOCHE AN DER HEIMVOLKSHOCHSCHULE ST. HEDWIGS-HAUS IN OERLINGHAUSEN

VON LEONA LOHAUS UND KATHARINA HEILMANN

Zum Gedenken an den Deportationserlass am 28. August 1941 als zentrales Datum in der schicksalhaften Geschichte der Deutschen aus Russland, veranstaltete die Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus in Oerlinghausen Ende September 2021 eine „Erinnerungswoche“.

**Das Institut für
Migrations- und
Aussiedlerfragen –
Heimvolkshochschule
St. Hedwigs-Haus**

e. V. in Oerlinghausen
ist eine vom Land NRW
anerkannte Weiter-
bildungseinrichtung,
die sich mit ihrem
Seminarangebot in der
politischen Bildung vor
allem an Menschen
mit Zuwanderungs-
geschichte richtet.



Oben: Plakatomotiv zum Vortrag
am 21. September (Ens/Museum
Detmold)

Unten (v.l. im UZS): Konzertabend am
23. September mit Dr. Lilli Gebhard
(I.), Nadja Naumova und Johann
Penner (Lohaus/Hedwigshaus),
Dr. Nike Alkema und Kornelius Ens
zum Vortrag am 21. September
(Dinter/NW), Medienwerkstatt am
25. September mit Alexej Getmann,
Ira Peter (zugeschaltet) und Edwin
Warkentin (Safraider/Hedwigshaus).

Am 28. August 1941 – vor 80 Jahren – erging der Stalin-Erlass zur Deportation der Deutschen aus ihren Siedlungsgebieten entlang der Wolga. Auch aus anderen Gebieten im europäischen Teil der Sowjetunion, im Kaukasus, an der Krim und am Schwarzen Meer wurden Deutsche nach Sibirien, Kasachstan und hinter den Ural deportiert.

Rund 900.000 Menschen mussten die von ihnen aufgebauten Dörfer und Städte verlassen und wurden unter unmenschlichen Bedingungen nach Sibirien, Kasachstan und hinter den Ural verschleppt. Rund 350.000 Menschen kamen dort in Arbeitslager, mindestens 150.000 Menschen verloren ihr Leben.

Für die Deutschen in der Sowjetunion bedeutete der Lauf der Geschichte, dass die eigene Herkunft, die deutsche Sprache, die Religion, die Kultur und Tradition keinen Platz, keine Anerkennung im Einheitsregime der Sowjetunion mehr finden durften. So hat es vor allem in den 1990er Jahren, nach dem Ende der Sowjetunion und der Öffnung des Eisernen Vorhangs, viele Deutsche aus Russland nach Deutschland zurückgeführt.

Geschichten und Biografien

Mit diesem Teil der deutschen Geschichte beschäftigten sich Expertinnen und Experten, Deutsche aus Russland und die interessierte Öffentlichkeit vom 20. bis 26. September 2021 in Oerlinghausen. Ausgerichtet durch die Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus e. V. bot die mehrtägige Veranstaltungsreihe Gelegenheit, an das schmerzhafteste Schicksal der Deutschen aus Russland zu erinnern aber auch persönliche Erfahrungen der Erlebnissgeneration sowie Identitätsfragen der Nachfolgeneration gemeinsam zu diskutieren. In der Auftaktveranstaltung bot Kornelius Ens, Direktor des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold, Einblicke in die Historie der Deutschen aus Russland von damals und heute. Sein Vortrag erläuterte die Vielschichtigkeit der Geschichte, die Unterschiedlichkeit der Biografien und Lebenswege. Vor allem aber machte er auf das Kriegsfolgenschicksal der Deutschen aus Russland aufmerksam, in welchem diese doch heterogene Gruppe geschichtlich vereint und die Aussiedlung der vielen Deutschen aus den ehemaligen Ländern der Sowjetunion begründet ist.

Erinnerungen und Hoffnungen

Im Rahmen einer Museumswerkstatt in Detmold widmete sich Edwin Warkentin, Kulturreferent für Russlanddeutsche, der Aufarbeitung der Deportationsgeschichte. Gemeinsam

mit den Teilnehmenden wurden die Möglichkeiten für eine gemeinsame Erinnerungskultur diskutiert.

Als weiterer Programmpunkt der Erinnerungswoche war eine Medienwerkstatt konzipiert, die in Oerlinghausen stattfand. Hier standen vor allem die Lebenswelten und Zukunftsvisionen der jungen Aussiedlerinnen- und Aussiedlergeneration im Mittelpunkt. Mit der Präsentation ihres Podcasts „Steppenkinder“ (siehe auch VAS-Journal 1/2021) luden Edwin Warkentin und Ira Peter ein, in den Austausch über Wünsche und Perspektiven junger Menschen zu gehen. Gemeinsam mit Filmemacher Alexej Getmann wurden diverse aktuelle Webprojekte und digitale Angebote zu den Russlanddeutschen vorgestellt.

Worte und Musik

Im Rahmen eines Konzertabends nahmen die Lyrikerin Lilli Gebhard, die Pianistin Nadja Naumova und der Tenor Johann Penner die Gäste in der Oerlinghauser Kirche St. Michael mit auf eine lyrisch-musikalische Reise. Eindrucksvoll eröffneten Johann Penner und Nadja Naumova mit Liedern auf Deutsch und Russisch über Heimat und Heimatlosigkeit, über Sehnsucht und Schutzsuche. Die Lyrikerin Lilli Gebhard las berührend und einfühlsam aus ihrem Gedichtband „Wie Schatten werden“.

Brücken und Perspektiven

Zum Ende der Erinnerungswoche unterstrich auch die Leiterin der Heimvolkshochschule St. Hedwig-Haus, Dr. Nike Alkema, noch einmal die unerlässliche Bedeutung, Brücken zwischen den Menschen zu bauen, um gegenseitige Empathie zu entwickeln, Perspektivwechsel anzuregen und Verstehen zu fördern.

Die Veranstaltung adressierte im Besonderen Deutsche aus Russland, allgemein Menschen mit Migrationsbiografie, aber vor allem auch die Mehrheitsgesellschaft im Raum Oerlinghausen und Umgebung, um weitergehend auf die Geschichte der Deutschen aus Russland aufmerksam zu machen. Die „Erinnerungswoche“ wurde von der Bundeszentrale für politische Bildung gefördert.

Heimvolkshochschule St. Hedwigs-Haus

Am Lehmstich 15, 33813 Oerlinghausen

Tel.: 0 52 02 / 91 65 0, Fax: 0 52 02 / 92 398 200

www.st-hedwigshaus.de info@st-hedwigshaus.de



Vorträge und Musik in der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf

LANDESFRAUENTAGUNG DER LANDSMANNSCHAFT DER POMMERN

VON MARION FÜRSTENBERG

Am 25. September 2021 fand in der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf unsere Landesfrauentagung für 2020 und für 2021 statt. Mit fast 40 Personen war der Raum gut gefüllt. Die Leitung hatte Marion Fürstenberg.

Nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden Adalbert Raasch folgte Marion Fürstenberg, unsere Landesfrauenreferentin, mit ihrer Begrüßung. Der Tag wurde mit zwei gemeinsamen Pommern-Liedern unter der instrumentalen Begleitung von Herrn Dr. Winfried Küttner eröffnet. Herr Helfried Glawe stellte uns anschließend in einem Vortrag das Leben von Frau Else Mögeling vor, die in keinem Geschichtsbuch große Erwähnung findet, aber dennoch Anerkennung für ihre Taten verdient. Else Mögeling wurde zwar nicht in Pommern, sondern in Berlin geboren, lebte aber 30 Jahre in Stettin.

Am Nachmittag folgte der zweite Vortrag von Wilhelm Mahn. Das Thema lautete: Großvaters Taschenuhr. Er erzählte uns wie die Taschenuhr in Familienbesitz kam und wie sie bis heute sicher in der Familie aufbewahrt wird. Nach einer reichhaltigen Kaffeetafel kam Dr. Winfried Küttner zum Einsatz. Mit seinen Geigenleut spielte er verschiedene Musikstücke aus Pommern. Einige Melodien trug er auf seine Weise vor.

Es war ein gelungener Tag und wir hoffen, dass sich das im nächsten Jahr wiederholen lässt.



Links: Dr. Winfried Küttner zusammen mit den „Geigenleut“, (Bild: LM der Pommern)

Rechts: Marion Fürstenberg zusammen mit Adalbert Raasch (Bild: LM der Pommern)



NEUE BÜCHER

„HUMBOLDTSTRASSE ZWEI“ – LITERARISCHES ZU SCHLESSEN

BUCHVORSTELLUNGEN
VON ANTONIA HOFMANN

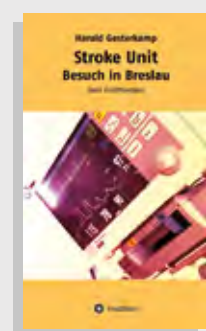
Als im März 1933 die SA das Gerichtsgebäude im schlesischen Breslau stürmte, um die jüdischen Juristen vom Dienst zu entfernen, war die Mehrheit der Richter damit nicht einverstanden und beschloss, alle Prozesse abzusagen und die Justiz zu blockieren. Diesen Protest und das Scheitern dieses sogenannten Justitiums beschreibt der Bonner Autor in seiner Erzählung „Besuch in Breslau“. Stilistisch wechselt in dem Text die Ich-Perspektive mehrfach vom Enkel eines der Richter zu seinem Großvater und zurück, was eine eindringliche Nähe zum Geschehen erzeugt.

Schlesien lässt Gesterkamp literarisch nicht los. Bereits in seinem Roman „Humboldtstraße Zwei“ von 2016 hatte der Bonner Schriftsteller und Deutschlandfunk-Redakteur einen großen Teil der Handlung in Schlesien spielen lassen – in der Kleinstadt Jauer und ebenfalls in Breslau. In dem Familienroman geht es um das Schicksal einer deutschen Familie in den Jahren 1934 bis 2014.

Gesterkamp erzählt darin die Geschichte der Familie Plackwitz über drei Generationen: Erich ist in den 1930er Jahren als Richter am Amtsgericht in Jauer, einer Kleinstadt in Niederschlesien, tätig. Er verachtet den Nationalsozialismus, dennoch muss er hilflos zusehen, wie sich Deutschland vom Rechtsstaat immer mehr zum Unrechtsstaat entwickelt. Seine Tochter Elise liebt ihr Elternhaus in der Humboldtstraße Nr. 2, doch muss sie es 1945, nach Schule, Studium und Flakhelferinneneinsatz aufgeben. Nach dem Krieg fasst sie in Westdeutschland Fuß, macht eine Ausbildung, heiratet und gründet eine Familie. Doch die Sehnsucht nach Schlesien brodelte weiter in ihr. Ihr Sohn Andreas, der mit seiner Familie in Bonn lebt und sich für Menschenrechte weltweit einsetzt, kann das lange Zeit nicht nach-

vollziehen. Erst als seine Mutter alt ist und mit einer tödlichen Krebsdiagnose konfrontiert wird, beginnt er sich für ihre Lebensgeschichte zu interessieren und begibt sich auf Spurensuche. Ein Kriegstagebuch hilft ihm dabei. Zugleich verspürt er Ängste, die er sich nicht erklären kann. Damit greift Gesterkamp auch das in der Psychologie immer wieder behandelte Thema der Traumatisierung auf, die sich auf nachfolgende Generationen übertragen kann.

Aus diesem umfassenden historischen Stoff entwickelt der Autor einen Roman, der bei aller Schicksalshaftigkeit der Hauptfiguren unterhaltsam ist. Geschont wird der Leser allerdings nicht: Gräueltaten wie die Ermordung von Behinderten in Hitler-Deutschland oder die Verfolgung von Juden in Schlesien und das Konzentrationslager Groß-Rosen südlich von Breslau spielen ebenso eine Rolle wie die Leiden der aus der Heimat vertriebenen Schlesier. Für den Schriftsteller gehören beide Teile der Geschichte zusammen: „Ohne Hitlers Angriffskrieg hätte es die Vertreibungen von Millionen Deutschen am Ende des Zweiten Weltkrieges nicht gegeben. Das zu betonen relativiert nicht die Verbrechen, die an den vertriebenen Deutschen begangen wurden.“



Harald Gesterkamp:

Humboldtstraße Zwei

Verlag Tredition, Hamburg, 468 Seiten, 19,99 Euro.
ISBN: 978-3-7345-3658-8

Stroke Unit/Besuch in Breslau. Zwei Erzählungen. Verlag Tredition, 76 Seiten, 10 Euro.

ISBN: 978-3-347-40291-1

Exkurs: Unterbringung der Vertriebenen am Beispiel der Gemeinde Espelkamp

CHRONIK DES NRW LANDES- BEIRATS FÜR VERTRIEBENEN-, FLÜCHTLINGS- UND SPÄTAUSSIEDLERFRAGEN

KAPITEL 4: EIN STÜCK OSTEN IN WESTFALEN (ESPELKAMP)

Wohin mit einer riesigen Menschenmasse Vertriebener, die in den Wirren der Nachkriegszeit in die zerstörten Land- und Stadtkreise des Rheinlands und Westfalens strömten?

Das war die Ausgangsfrage, vor der die westlichen Alliierten nach Kriegsende standen, nachdem sie auf den Konferenzen der „Anti-Hitler-Koalition“ in Jalta (Februar 1945) und Potsdam (Juli/August 1945) der von der Sowjetunion unter Stalin favorisierten „Westverschiebung“ Polens zumindest nicht energisch genug entgegengetreten waren. Die britische Besatzungsmacht, die für das spätere Bundesland Nordrhein-Westfalen zuständig war, gab die Devise aus, man sollte die Vertriebenen möglichst nicht in ihren alten Dorfgemeinschaften versammeln, um eine schnelle Integration in die westdeutsche Gesellschaft zu ermöglichen. Bis 1947 galt immer noch die Endgültigkeit der „humanen Umsiedlung“ als oberstes Prinzip der Alliierten. Dort, wo gewachsene Dorf- oder Stadtverbände gemeinschaftlich angesiedelt würden, wäre eine revisionistische Betätigung weitaus wahrscheinlicher, als dort, wo die Neuankömmlinge mit der ansässigen Bevölkerung gemischt würden.

Trotzdem blieb die Frage, wo man die Vertriebenen in einem Land unterbringen sollte, das durch Bombenkrieg, Besatzung und den weitgehenden Zusammenbruch des Behördenapparates wirtschaftlich und infrastrukturell am Boden lag? Die einheimische Bevölkerung selbst hatte enorme Schwierigkeiten mit Wohnraum und Versorgung, wie sollte erst eine geordnete Zuweisung der Vertriebenen erfolgen? Notdürftig wurden viele Möglichkeiten erwogen und der Erfindungsreichtum der Beteiligten auf die Probe gestellt. In diesem Zusammenhang begann die Geschichte einer Vertriebenensiedlung namens Espelkamp, etwa 40 Kilometer südlich von Bielefeld.

Im Fokus: Espelkamp in Ostwestfalen

Die Geschichte Espelkamps selbst begann bereits lange Zeit zuvor. 1229 erstmals urkundlich erwähnt, wurde Alt-Espelkamp 1910 selbstständige Gemeinde. Das kleine Bauerndorf erlangte erstmals überregionale Bedeutung, als sich 1938 eine Munitionsanstalt – die „Muna“ – in Espelkamp ansiedelte. Für die dörflichen Strukturen bedeutete dies eine Revolution: Das benötigte Land wurde von der Reichsregierung „in Anspruch genommen“, aber nicht enteignet.



*In Espelkamp
ankommende
Vertriebene (Bild:
Bundesarchiv)*

So konnte die Frage der Entschädigung hinausgeschoben und die Eigentümer konnten auf einen guten Preis „nach dem Endsieg“ vertröstet werden. Die entsprechende Verärgerung der ansässigen Bevölkerung war leicht zu verstehen. Ähnlich negativ wurde von der Bevölkerung die während des Krieges vorgenommene Aufstellung von Unterbringungsbaracken für russische Kriegsgefangene eingeschätzt, welche die aus der „Muna“ herausführenden Kanalisationsgräben ausheben mussten. „Klein-Moskau“ wurde zu einem geflügelten Wort der Westfalen für die Baracken.

Umgangssprachlich: „Klein-Moskau“

„Klein-Moskau“ stand nach 1945 leer. Der Krieg war vorbei und die russischen Kriegsgefangenen waren wieder in der Heimat, soweit sie die völkerrechtswidrige Behandlung durch das NS-Regime überlebt hatten. So lag es in der allgemeinen Not nahe, die vorhandenen Baracken für die Ankömmlinge aus dem Osten zu nutzen. Sie, die sich in Espelkamp selbst als die „Kolonisten“ bezeichneten, lebten nun vermehrt in „Klein-Moskau“ und fanden diese Bezeichnung alles andere als positiv. Erst langsam setzte sich der Begriff der „Kolonie“ allgemein durch.

Die Kolonie begann zu wachsen. Sie hatte ihre praktischen Vorzüge und brachte die Schicksalsgefährten zusammen. Das kleine Bauerndorf Espelkamp, welches 1939 gerade einmal 1072 Seelen zählte, vergrößerte sich durch die ersten sich ansiedelnden Vertriebenen; im Jahre 1950 lebten bereits fast 3.000 Menschen hier. Unter den Vertriebenen in Westfalen sprach es sich herum, dass es in Espelkamp die Möglichkeit gab, unter Schicksalsgefährten zu leben. Die Alternative war kurz nach dem Krieg für viele immer noch der freie Himmel oder ein Stall, nicht selten zwischen Rindern und anderen Nutztieren. So entwickelte sich aufgrund der Vielzahl der von den Menschenmassen aufgeworfenen Probleme eine gewisse Eigendynamik, welche von der oftmals ratlosen britischen Besatzungsmacht toleriert wurde. In den Zeiten höchster Not entstand die Idee, Vertriebene bewusst aus den umgebenden Kreisen dorthin zu verweisen: Wäre die gemeinschaftliche Ansiedlung von Vertriebenen, ohne dass sie zwangsläufig einen sozialen Unruheherd bilden könnten, vielleicht doch eine Alternative? – Aus dieser Not-situation entstand die „Idee Espelkamp“ als Siedlungsgebiet der heimat- und perspektivlosen Vertriebenen und Flüchtlinge.



Landsmannschaftlicher Zug durch Espelkamp 1954 (Bild: Gemeinde Espelkamp Stadtarchiv)

Die „Idee Espelkamp“

Institutionalisiert wurde diese „Idee Espelkamp“ durch die Evangelische Kirche in Westfalen. Doch die Briten planten die Anlagen der „Muna“ zunächst noch als Erholungslager für ihre Soldaten zu nutzen und gaben später einen Sprengungsbefehl, der als Wegbereiter für die Aufrüstung der Nazis eingestuft „Muna“ heraus.

Im Jahre 1947 konzipierten der damalige Militärgouverneur von Nordrhein-Westfalen, Generalmajor W. H. A. Bishop, der evangelische Pfarrer Karl Pawlowski und der schwedische Pastor Birger Forell Espelkamp als Ansiedlungsraum für Vertriebene und begannen, den Plan in die Tat umzusetzen. Bishop versuchte, den Sprengungsbefehl rückgängig zu machen und drängte die Kirche ihrerseits etwas dagegen zu unternehmen. Da jedoch das Geld zur Umsetzung der Idee fehlte, begannen 1947 die Sprengarbeiten. In Espelkamp musste etwas geschehen, und zwar schnell. Das Evangelische Hilfswerk unter der Leitung von Eugen Gerstenmeier nahm sich der Sache an und trat in Verhandlungen mit der Besatzungsverwaltung und der nordrhein-westfälischen Landesregierung.

Parallele Pläne, wie die Errichtung von Zweigniederlassungen für die Industrieunternehmen Krupp und Thyssen, wurden fallen gelassen. Die Idee, den Vertriebenen in einer kleinen Ortschaft eine gemeinschaftliche neue Heimat zu geben, nahm Gestalt an.

Ein Siedlungsplan wird erstellt

Der frühere Memeler Landrat Walter Didlaukies wurde von Pastor Pawlowski und dem Evangelischen Hilfswerk beauftragt, für Espelkamp einen Siedlungsplan zu erstellen und herauszufinden, inwieweit die Umsetzung der Idee tatsächlich möglich war. Didlaukies erkundete die frühere Muna-Anlage, ignorierte die zahlreichen aufkommenden Hindernisse und erstellte schließlich den ersten Besiedlungsplan für Espelkamp. Seine Ausarbeitung wurde zur Basis für die einsetzende Planung des nun hauptverantwortlichen Max Ilgner. Dieser schätzte die Zahl der Vertriebenen allein im Kreis Lübbecke auf rund 12.000 Personen und regte an, diese als erste Zielgruppe für die neue Heimat zu gewinnen. Der Planungsstab wuchs und Espelkamp auch: 1950 lebten bereits 2.784 Personen in der neuen Kleinstadt.

Der Vertrag von 1949

Am 4. Oktober 1949 schloss die Evangelische Kirche in Deutschland und die westfälische Landeskirche mit dem Land Nordrhein-Westfalen einen Vertrag für die Aufbau-gemeinschaft in Espelkamp.

Darin hieß es: „Zweck der Gesellschaft ist es, die bisherige Wehrmachtsliegenschaft Espelkamp durch Maßnahmen des Wohnungs- und Siedlungswesens, durch Ansetzung von gewerblichen Unternehmen und Förderung sozialer und karitativer Anstalten zu einem gesunden, dem Allgemeinwohl dienenden Gemeinwesen zu machen, das den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen eine neue Heimat bieten soll.“

Land und Kirche waren jeweils zu 50 Prozent an der neuen Gesellschaft beteiligt und steuerten insgesamt 100.000 DM bei. Die anstehenden Aufgaben waren groß: Es mussten Arbeitsplätze geschaffen werden, damit Siedler nach Espelkamp gelockt wurden, eine städtische Struktur wurde angestrebt und größeren Betrieben musste ein Engagement in Espelkamp schmackhaft gemacht werden.

Espelkamp wurde allen Schwierigkeiten zum Trotz ein Erfolgsmodell. Kleingewerbetreibende und Geschäftsleute standen Schlange, um in Espelkamp tätig werden zu können. Das einsetzende Wirtschaftswunder wurde in Westfalen zu einem „Espelkamp-Wunder“; es führte dazu, dass Espelkamp bereits Ende der 1950er Jahre 40 Prozent Pendlern aus der näheren und weiteren Umgebung Arbeitsplätze bieten konnte.

Ein Jahr nach Gründung der Aufbaugemeinschaft arbeiteten schon dreizehn größere Herstellungsbetriebe in der Stadt. Es gab eine rege Bautätigkeit und der Zuzug von Vertriebenen hielt an. 1961 hatte Espelkamp bereits 10.454 Einwohner – zehnmal mehr als zwei Jahrzehnte zuvor. Bis 1975 hat sich die Zahl der Einwohnerschaft noch einmal auf über 22.000 mehr als verdoppelt.



2 KLICKS REICHEN!

Viele Informationen rund um die Arbeit des Landesbeirats und des Beauftragten der Landesregierung gibt es auch online www.mkw.nrw Dort finden Sie auch alle Ausgaben des VAS-Journals als pdf-Version.



Folgen Sie uns gerne auf Instagram oder twitter unter @VABNRW



Sie möchten das VAS-Journal bestellen oder weitere Personen für den Verteiler vorschlagen? Dann kontaktieren Sie uns per E-Mail unter landesbeirat@mkw.nrw.de

IMPRESSUM

Herausgeber und V.i.S.d.P.

Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und
Spätaussiedlerfragen beim Ministerium für Kultur und
Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

Das Büro des Landes-
beauftragten und die
Geschäftsstelle des Landes-
beirates befinden sich im

**RW14-Gebäude
Völklinger Straße 4
40219 Düsseldorf**

Die Postanschrift lautet:

**Landesbeirat
im Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
40190 Düsseldorf**

Telefon 0211 896-4874

E-Mail: landesbeirat@mkw.nrw.de

www.mkw.nrw/landesbeirat

Redaktionsteam:

Claudia Brecht, Heiko Hendriks, Julia Garbar

Nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge/Artikel sind von
dem Redaktionsteam verfasst worden.

Druck: www.abindendruck.de

Gestaltung: siebenzwoplus / Büro für Gestaltung
Maya Hässig und Benjamin Brandt,
Thürmchenswall 72, 50688 Köln

Diese Publikation kann per E-Mail bestellt werden:
landesbeirat@mkw.nrw.de

Diese Publikation ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz
zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des
Herausgebers.

Veröffentlichte Beiträge decken sich nicht immer mit
den Ansichten des Herausgebers. Sie dienen dem freien
Meinungsaustausch der Mitglieder von Vertriebenen- und
(Spät-)aussiedlerverbänden.

© MKW, November 2021

